



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die neue Stadt

Feder, Gottfried

Berlin, 1939

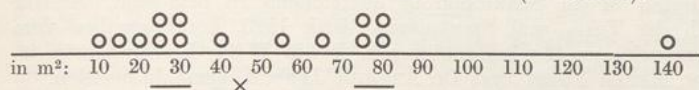
V. Bildung und Kultur

[urn:nbn:de:hbz:466:1-84833](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-84833)

Gruppentabelle.

Verkehrsamt.

Nutzfläche (15 Städte).



29. Kioske.

Als kleinere Verkaufsstände müssen in einer Stadt von 20000 Einwohnern auch noch einige Kioske vorgesehen werden. Die Einrichtung der Kioske ist allerdings aus einer Not heraus entstanden. Bei Mangel an Ladenräumen in der Innenstadt sind früher aus den Marktständen Dauerstände zum Verkauf geworden. Jedoch ist wahrscheinlich wegen der Billigkeit dieser Art von Verkaufsräumen gegenüber richtigen Ladenräumen die Anlage von einigen Dauerverkaufsständen (Kiosken) nicht zu vermeiden. Es müssen also deshalb besser von vornherein die Punkte für die Aufstellung von Dauerverkaufsstellen in der Stadt festgelegt werden, und ebenso muß auch die Ausbildung der Dauerverkaufsstände in architektonischer Hinsicht vorher bestimmt werden. In den Kiosken werden verkauft: Zeitungen, Zeitschriften, Ansichtskarten, Reiseandenken, Zigarren, Zigaretten, Blumen, Erfrischungen; Eintrittskarten für öffentliche Veranstaltungen, Konzerte, Lotterielose usw.

Lage. Am besten sind die Kioske auf die hauptsächlichsten Verkehrspunkte der Stadt zu verteilen.

Anzahl. Wenn es sich nicht gerade um Städte mit ausgesprochen viel Fremdenbetrieb handelt, so kann eine Anzahl von 6—8 Dauerverkaufsständen in einer Stadt von 20000 Einwohnern als normal angesehen werden. Häufig sind die Dauerverkaufsstände nur als Filialen von anderen Ladengeschäften ausgebildet.

Behaute Fläche. 4—5 m² dürften für jeden Kiosk ausreichend sein (s. Abb. 152).

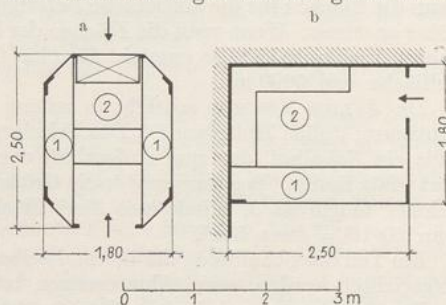


Abb. 152 Kioske (Entwurfsskizzen).
a freistehend, b eingebaut.
1 Ausstellung, 2 Verkauf.

V. Bildung und Kultur.

Schulen (Allgemeines.)

Für die Ausbildung der heranwachsenden Jugend sind in Städten von 20000 Einwohnern Schulen verschiedenster Art notwendig:

1. Gemeindeschulen oder Volksschulen,
2. Hilfsschulen für schwachbegabte Kinder,
3. Mittelschulen,
4. höhere Schulen (Gymnasium, Lyzeen),
5. Berufs- und Fachschulen.

Über die Lage der Schulen im Stadtgebiet kann man allgemein folgendes sagen. Die Schule soll möglichst für den Bereich, für den sie Geltung hat, zentral gelegen sein, jedoch auch möglichst so, besonders für Volks- und Hilfsschulen (jüngere Jahrgänge), daß die Schüler und Schülerinnen nicht den Gefahren des Verkehrs ausgesetzt sind.

Über die Lage der Klassenzimmer gehen die Meinungen auseinander. Nur darin herrscht Übereinstimmung, daß reine Nordlage unter allen Umständen zu vermeiden ist. Zur Berechnung der Größe des Klassenzimmers dient in Preußen die Norm von 1 m² je Schüler und in Sachsen von 1,4 m² je Schüler. Bei beweglichem Gestühl wird mehr Raum benötigt.

Die ideale Forderung der Lehrer ist, eine Klasse aus pädagogischen Gründen nicht größer als zu 25 Schülern zu gestalten. Aus wirtschaftlichen Gründen ist dies leider schwer durchführbar.

Bei jeder Schule muß die Möglichkeit zu Spiel und Sport im Freien und in einer Halle vorgesehen werden. Mit Ausnahme der Fach- und Fortbildungsschulen ist dies für alle Schulen neuerdings zu fordern, wenn auch bei den bestehenden Einrichtungen die Gelegenheiten zur körperlichen Ertüchtigung häufig noch sehr unzureichend sind.

Schulhofgröße. Zum mindesten ist die Schulhofgröße ausreichend zu bemessen. Hierfür können nähere Angaben nach der Turn- und Sportplatzstatistik 1925, herausgegeben vom Generalsekretariat des Reichsausschusses für Leibesübungen, Berlin W 35, Kurfürstenstr. 48, bearbeitet von Dr. CARL DIEM, PETER FORST und Dr. ARTHUR JENSCH, gemacht werden.

Je Kopf der Schüler im Reichsdurchschnitt.

	Schulhoffläche	Turnhallenfläche
Volksschulen	4,17 m ²	0,228 m ²
Staatliche, mittlere und höhere Schulen	10,65 m ²	0,656 m ²

Diese Zahlen sind durch die augenblickliche Entwicklung allerdings bereits überholt. Man kann die Flächen für die körperliche Betätigung der Schuljugend mit gutem Gewissen noch etwas höher ansetzen. Wenn man die Flächen der Schulhofgrößen, die 1925 für die staatlichen Schulen galten, zugrunde legt, so entsteht für eine Gemeindeschule von 500—600 Schülern eine Schulhoffläche von 6000 m².

Dr. JULIUS VISCHER schreibt in seinem Buch „Der neue Schulbau im In- und Ausland“, Stuttgart: Julius Hoffmann: „Das Schulgrundstück muß so groß sein, daß außer dem Schulhaus ein Schulhof, der zum Aufenthalt der Kinder in den Pausen dient, und ein *Schulgarten* dort Platz finden. Bestimmend für die Größe des Schulhofs ist die Forderung, nach der für jeden Schüler möglichst 5, mindestens 3 m² Fläche angenommen werden soll. In England rechnet man 50 ft² = etwa 5 m².

Ein Teil des Schulhofes, der in unmittelbarer Nähe der Turnhalle gelegen ist, muß als Turnhof eingerichtet werden, seine Abmessungen betragen mindestens 2000 m².

Der *Schulgarten* wird nur selten in den Abmessungen angelegt werden können, die den Idealforderungen nahe kommen. Am ehesten können diese auf Schulgrundstücken an der Grenze der Stadt¹ verwirklicht werden, da dort meist mehr Land verfügbar ist.

Der *Schulgarten* besteht aus einem biologischen Garten mit 200—300 m² und einem Arbeits-schulgarten (für jede Klasse ein Beet von 200—300 m²; für die obersten Klassen jeweils Einzelbeete von 8—10 m² je Schüler), Planschbecken und überdeckte Plätze zum Unterricht im Freien.

Höhere Schulen haben meist nur Gärten für biologischen Unterricht.“

Für die *Turnhallenfläche* hat man ebenfalls einen Anhaltspunkt, wenn man die Zahl von 0,7 m² je Kopf der Schüler in höheren Schulen auch für die Gemeindeschule in Zukunft zugrunde legt. Eine Turnhalle von 16×25 m² = 400 m² einschließlich Nebenräume würde also für eine normale Gemeindeschule mit 600 Schülern wünschenswert sein.

30. Gemeindeschulen.

Zur Ermittlung der Anzahl und Größen der Gemeindeschulen sind 35 Städte mit insgesamt 786857 Einwohnern untersucht worden. Die beigefügte Materialliste gibt Auskunft über die Anzahl der Schulen, Klassen und Lehrkräfte. Auf die Städte im ganzen entfallen 207 Schulen mit 2016 Klassen, 87311 Schülern und 1939 Lehrern. Auf einen Lehrer kommen demnach im allgemeinen etwa 45 Schüler.

Anzahl der Schulen. Der höchste Wert liegt hier bei Bg.-Gladbach mit 20446 Einwohnern und 12 Schulen. Der niedrigste bei Fulda mit 27753 Einwohnern und 3 Schulen. Als normal ergibt sich eine Anzahl von 5 Gemeindeschulen.

Anzahl der Schüler. Der Höchstwert liegt hier bei Klausberg mit 20229 Einwohnern und 3364 Schülern. Der niedrigste Wert bei Schw.-Gmünd mit 20131 Einwohnern und 1662 Schülern. Die Anzahl der Schüler ist nach dem Kinderreichtum in den einzelnen Gegenden sehr verschieden. Die Gemeindeschulen insbesondere sind in reinen Industriestädten verhältnismäßig stärker besucht (s. Klausberg, Nordhorn). Nach dem Durchschnitt aus den 35 untersuchten Städten kann man auf 20000 Einwohnern etwa mit einer Volksschülerzahl von 2200—2300 rechnen.

Anzahl der Lehrer. Der Höchstwert liegt hier bei Hilden mit 20350 Einwohnern und 70 Lehrern. Der Mindestwert tritt auf in Swinemünde mit 20514 Einwohnern und 44 Lehrern, ähnlich wie in Tübingen mit 28686 Einwohnern und 48 Lehrern. Man kann etwa 50 Lehrer für eine 20000er Stadt nach dem augenblicklichen Stand als normal annehmen.

¹ Anmerkung des Verfassers: also auch in Städten von 20000 Einwohnern.

Die Anzahl und Größe der Gemeineschulen in einer Stadt von 20000 Einwohnern läßt sich danach ungefähr bestimmen. Dabei muß die verschieden große Kinderzahl im einzelnen noch berücksichtigt werden. Nach dem Statistischen Jahrbuch deutscher Gemeinden 1935, S. 144f. und S. 175 ist bei 20000 Einwohnern die Anzahl der volksschulpflichtigen Kinder auf etwa 2700 zu bemessen. Eine normale Gemeineschule mit 8 Doppelklassen (im ganzen also 16 Klassen) hat in der Regel 500—600 Schüler. Es werden also etwa 5—6 Volksschulen in einer solchen Stadt notwendig sein. Dies ist allerdings auf einem Bevölkerungsstand aufgebaut, wie er augenblicklich vorliegt. Da die Zahl der schulpflichtigen Kinder eines wachsenden Volkes von einer 20000er Stadt auf etwa 4000 steigt, so sind Schulen für 1300 Kinder zusätzlich notwendig, d. h. 2 Volksschulen müssen außer den 6 für den augenblicklichen Bevölkerungsstand angegebenen, für einen späteren Ausbau geplant werden.

Diese generellen Betrachtungen stimmen mit unseren Ermittlungen aus etwa 35 Städten der untersuchten Größenordnung überein (s. Materialtabelle). Die Anzahl der Schüler beläuft sich im Mittel auf etwa 2300, die Anzahl der Schulen im allgemeinen auf 5. Diese geringe Anzahl der Schulen beruht darauf, daß bisher häufig viel größere Schulen gebaut wurden, deren Errichtung erst bei engerer Besiedlung in Erwägung gezogen werden sollte. Die neuen Schulbauten jedoch halten sich mit einigen Ausnahmen im wesentlichen an die Form der achtklassigen Doppelschule (eine Schule für Mädchen und für Knaben).

Für eine Gemeineschule mit 8 Doppelklassen ergeben sich folgende Richtwerte für die erste Planung.

Grundstückgröße. Der Schulhof muß bei neuen Anlagen wesentlich größer als bisher angelegt werden, so daß man einschließlich des Schulgebäudes auf eine Fläche von etwa 8000 m² kommt.

Bebaute Fläche. Über die Organisation einer Schule und den Aufbau des Gebäudes gibt es zahlreiche Literatur, deshalb ist auf diese Darstellung nicht so großer Wert gelegt worden wie bei den anderen öffentlichen Einrichtungen. Die bebaute Fläche hingegen, wie sie augenblicklich vorhanden ist, gibt auch für die Bauten der Zukunft Anhaltspunkte. Etwa 800 m² werden ungefähr als Mittelwert für die bebaute Fläche einer solchen Gemeineschule zu nennen sein. Die als Beispiel dargestellte viergeschossige Schule in Breslau-Pilsnitz von Herrn Oberbaurat SCHIRMER hat eine bebaute Fläche von 873 m². Leider konnte nur ein Schulbau mit 4 Geschossen und flachem Dach als Beispiel gebracht werden. Bei nur zweigeschossiger Bauweise muß die bebaute Fläche entsprechend größer angesetzt werden, etwa 1200 m².

Die Gesamtflächen aller Geschosse werden sich ungefähr auf 2400—2500 m² ohne Keller belaufen.

Die Nutzfläche aller Geschosse kann mit etwa 1700 m² beziffert werden. Hierbei sind allerdings nur die eigentlichen Schulräume erfaßt. Die Nebenräume, Keller, Aborte, Heizung usw. sind nicht mitgerechnet.

Beschäftigte Lehrkräfte. Auf einen Lehrer entfallen etwa 40—50 Schüler, so daß eine Schule etwa 12—13 Lehrer hat.

Die Gruppentabelle zeigt in der Sparte „Anzahl der Schulen“ stärkste Ballung mit 25 von 35 Einheiten zwischen 4 und 7 Schulen. Der errechnete Durchschnitt fällt genau mit dem Schwerpunkt der Masse zusammen. Eine gutes Bild bietet auch die Sparte „Anzahl der Schüler“. Noch klarer wird es in der Sparte „Anzahl der Schüler umgerechnet auf 20000 Einwohner“. „Die Anzahl der Klassen“ zeigt dagegen starke Streuung.

Um ein Bild über eine Volksschule in dieser Größe zu geben, ist aus „Deutsche Bauzeitung“ 1936, Heft 21, S. 422, die Volksschule in Breslau-Pilsnitz (Oberbaurat SCHIRMER, Breslau) zur Darstellung gebracht (Abb. 153—156). Diese Schule ist dreigeschossig und zu einem Teil viergeschossig, also ausgesprochen städtisch in ihrem Charakter. Im ganzen 17 Klassen und 873 m² bebaute Fläche, Turnhalle ist nicht vorhanden. Die Baukosten betragen 375000 RM. mit etwa 24—25 RM. je m³ umbauten Raumes.

Zusammenfassend wird noch bemerkt, daß nach unserer Meinung für die sechs zunächst vorzusehenden Gemeineschulen eine Geländefläche von $6 \times 8000 = 48000$ m² vorgesehen werden müßte. In allen Schulen zusammen sind beschäftigt 70—80 Lehrer. Für die weiteren erst später bei Bedarf zu errichtenden Schulen kommen noch einmal $2 \times 8000 = 16000$ m² Fläche hinzu. Die Zahl der Lehrkräfte erhöht sich um weitere 25 oder 26 Lehrer.

Sollen, was sehr wünschenswert wäre, bei den Gemeineschulen auch Schulgärten errichtet werden, so kommen abermals entsprechende Flächen hinzu. Die Ausmaße lassen sich von Fall zu Fall nach den im vorhergehenden Abschnitt gemachten Angaben errechnen.

Abb. 153—156. Volksschule in Breslau-Pilsnitz. (Architekt: Oberbaurat SCHIRMER.)

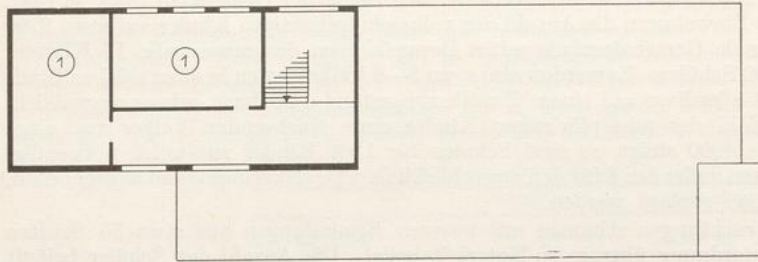


Abb. 153. Dachgeschoß.

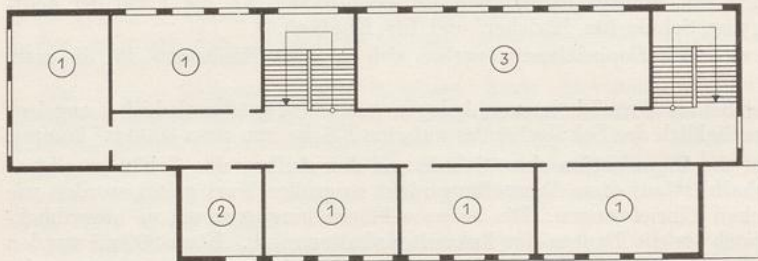


Abb. 154. Zweites Obergeschoß.



Abb. 155. Erstes Obergeschoß.

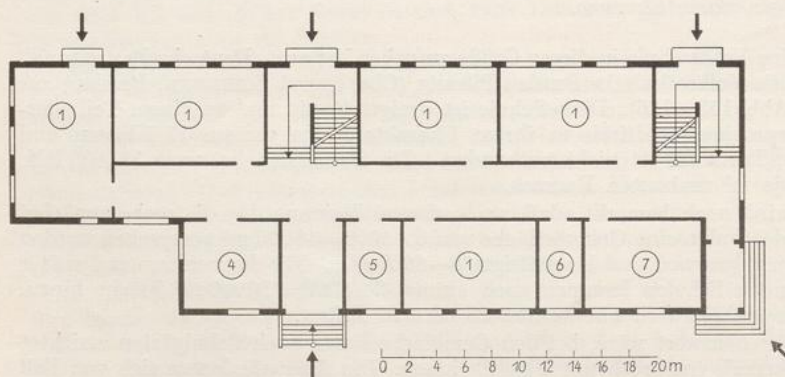
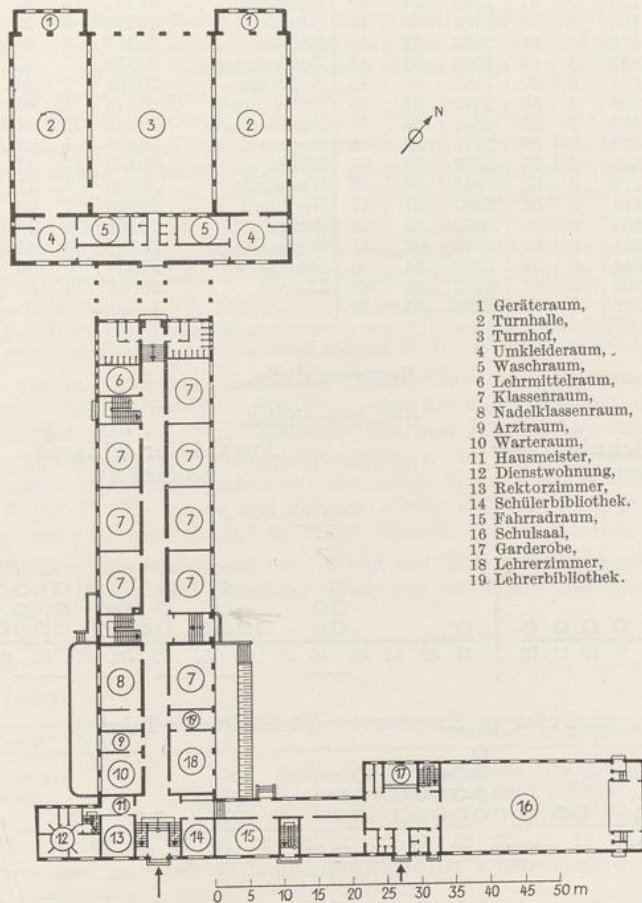


Abb. 156. Erdgeschoß.

Bebaute Fläche: 873 m²,
 Fläche aller Geschoße:
 2870 m².
 Anzahl der Klassen: 17,
 davon: 9 Mädchenklassen,
 8 Knabenklassen.
 1 Klassenräume, 2 Lehrer,
 3 Zeichensaal, 4 Knaben-
 W.C., 5 Rektor, 6 Sprech-
 zimmer, 7 Mädchen-W.C.

Als zweites Beispiel wird noch eine den heutigen Anforderungen entsprechende Schule von Oberbaurat KARL BONATZ nach Bauwelt, Heft 11, Jg. 1936, abgebildet (Abb. 157). Der mittlere Hauptteil ist zweigeschossig gestaltet. Einige prinzipielle Ausführungen hierzu bringt in der oben angegebenen Zeitschrift Oberbaurat BONATZ:

„Sehr wesentlich für die Neubauten war die Festsetzung eines neuen Raumprogramms für alle diese Schulen, die vorwiegend zu Gemeindeschulen bestimmt waren. Man ging dabei davon aus, daß diese Schulen in ihrem Grundriß im allgemeinen eine Größe von 16 bis höchstens 20 Klassen nicht überschreiten sollten.“



- 1 Geräteraum,
- 2 Turnhalle,
- 3 Turnhof,
- 4 Umkleieraum,
- 5 Waschraum,
- 6 Lehrmittelraum,
- 7 Klassenraum,
- 8 Nadelklassenraum,
- 9 Arzttraum,
- 10 Warteraum,
- 11 Hausmeister,
- 12 Dienstwohnung,
- 13 Rektorzimmer,
- 14 Schülerbibliothek,
- 15 Fahrradraum,
- 16 Schulsaal,
- 17 Garderobe,
- 18 Lehrerzimmer,
- 19 Lehrerbibliothek.

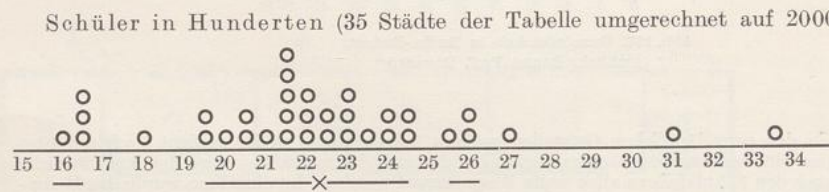
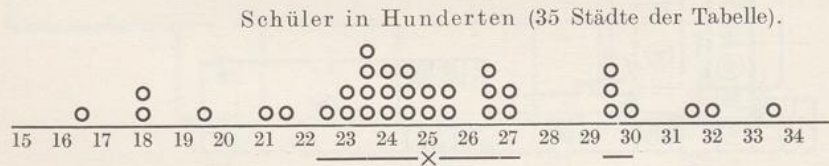
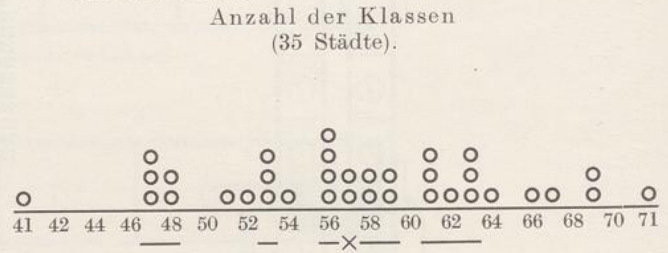
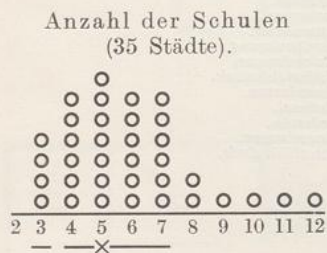
Abb. 157. Gemeindeschule in Berlin-Rudow.
(Architekt Baurat Prof. BONATZ.)

Es sollten jedenfalls in den ganz ländlichen Ortsteilen größere Schulsysteme weder geplant noch errichtet werden; vielmehr schien eine bestimmte Dezentralisation bei der aufgelockerten Bauweise der Außenbezirke am Platze, wodurch auch den Schulkindern allzu weite Wege erspart wurden. Im einzelnen wurde das Raumprogramm gemeinsam von den Haupt- und Bezirksschul- und Hochbauverwaltungen festgesetzt. Es enthält gleichmäßig neben 16—20 Stammklassen die erforderlichen Räume für die Verwaltung, ferner 1 Zeichensaal, 1 Gesangssaal (zugleich Vorführungsraum für Lichtbilder), einige Räume für naturkundlichen Unterricht, 1 Schulküche, Speisenausgaberaum, Werkklassen und die notwendigen Aborte. Zu jeder Schule sollte zunächst eine Turnhalle mit Nebenräumen und gegebenenfalls ein Aula mit Nebenräumen kommen. Die Hoffläche war reichlich zu bemessen, was bei den niedrigen Bauplatzwerten in den Außenbezirken keine Schwierigkeiten machte. Die Baustelle wurde naturgemäß immer aus städtischem Besitz entnommen. Das durchschnittliche Größenmaß betrug etwa 10000—12000 m². Die Ausführung sämtlicher Schulen wurde, da die Baumittel sehr beschränkt waren, von vornherein in Abschnitten vorgesehen, und zwar in 2—3 Bauabschnitten für den eigentlichen Schulbauteil. Einen weiteren Bauabschnitt stellte die eine Turnhalle mit Nebenräumen und die Aula dar.“

Materialtabelle.
Gemeindeschulen.

Stadt	Einwohner	Schulen	Klassen	Schüler	Lehrkräfte	Schüler je Lehrer	Stadt	Einwohner	Schulen	Klassen	Schüler	Lehrkräfte	Schüler je Lehrer
Tübingen	28686	5	48	2373	48	49	Neuwied	21540	8	53	2496	52	48
Marburg	28439	5	53	2306	52	44	Bitterfeld	21328	5	62	2346	56	42
Fulda	27753	3	67	2958	54	55	Neuruppin	21291	4	47	1780	45	39
Wismar	27493	5	58	2709	62	44	Küstrin	21270	6	59	2283	54	42
Kempten	26473	10	61	2632	61	43	Itzehoe	21102	5	56	2376	54	44
Straubing	25893	5	63	2968	67	44	Zweibrücken	20759	7	53	2414	54	45
Wesel	24596	9	69	3187	70	45	Schleswig	20694	7	54	2461	55	45
Wernigerode	23282	4	56	2372	48	49	Swinemünde	20514	4	48	1974	44	45
Ansbach	23033	7	63	2660	68	39	Bg.-Gladbach	20446	12	51	2493	53	47
Schwelm	23020	6	59	2470	56	44	Siegburg	20446	7	52	2229	50	45
Idar-Oberstein	22540	7	58	3022	56	54	Hilden	20350	11	47	2110	70	30
Weiden	22775	4	57	2942	60	49	Klausberg	20229	6	71	3364	66	51
Güstrow	22464	3	56	2383	51	47	Nordhorn	20220	7	64	3153	57	55
Prenzlau	22357	6	61	2672	50	54	Zerbst	20151	4	47	1817	44	41
Arnstadt	22024	6	69	2529	62	41	Schw.-Gmünd	20131	3	41	1662	47	35
Gevelsberg	21944	8	57	2705	54	50	Sonneberg	20083	6	63	2529	58	44
Heidenheim	21903	5	61	2452	61	40	Lörrach	20041	4	56	2158	45	48
Werdau	21587	3	66	2326	55	42							

Gruppentabelle.
Gemeindeschulen.



31. Fortbildungs-, Berufs- und Fachschulen.

Die Fortbildungsschulen sind Pflichtschulen. Der Besuch der Fachschulen ist nur für denjenigen Pflicht, der sie an Stelle der Fortbildungsschule besucht. Die Bezeichnung Berufsschule hat in den einzelnen Reichsgebieten verschiedene Bedeutung. Zumeist ist Berufsschule mit Fortbildungsschule gleichzusetzen. In manchen Gegenden scheint sich jedoch der Begriff eher mit dem einer *Fachschule* zu decken. Häufig ist auch eine Fortbildungs- mit einer Fach-

schule zusammengelegt. Dann benennt der unklare Begriff „Berufsschule“ diese Mischung. Unser erster Versuch, die einzelnen Schulgattungen getrennt zu untersuchen, scheiterte an dieser Verschiedenheit der Benennung durch die Gemeinden, noch mehr aber daran, daß es nicht zu erkennen war, wie weit sich die verschiedenen Einrichtungen überdecken. So blieb nichts anderes übrig, als die Fortbildungs-, Berufs- und Fachschulen als eine geschlossene Gruppe zu behandeln und die uns vorliegenden Angaben in diesem Sinne auszuwerten.

Von den obengenannten Einrichtungen ist in den Städten unserer Größenordnung zumindest *eine stets* vorhanden. Am häufigsten findet sich neben der allgemeinen Fortbildungsschule eine Handelsschule, die besonders von Besuchern weiblichen Geschlechts bevorzugt wird.

Soweit es sich um Berufsschulen handelt, hängt die Schülerzahl und der Charakter der Anstalt sehr von der im Orte ansässigen Industrie, ihrer Art und Belegschaftszahl ab.

Das Vorhandensein anderer Bildungsstätten wie Hochschulen u. ä. hat mehr Einfluß auf die Art und Größe der vorbereitenden Fachschulen.

Untersucht wurden 34 Städte mit insgesamt 766628 Einwohnern. Auf diese kommen 83 Fortbildungs-, Berufs- und Fachschulen mit zusammen 41099 Schülern, davon rd. 36000 Pflichtschülern. An diesen Anstalten wirken 464 Lehrkräfte hauptamtlich und 290 nebenamtlich oder insgesamt 757 Lehrkräfte, so daß 54—55 Schüler auf einen Lehrer kommen.

Die Anzahl der Schulen. Die Höchstzahl der Schulen besitzt Tübingen (28686 Einwohner, Städtetyp: überwiegend Berufslose Selbständige, Universitätsstadt) mit 3 Berufs- und 3 Fachschulen, zusammen also 6. Das Bürgermeisteramt Tübingen schreibt hierzu:

„An städtischen Fachschulen sind in Tübingen vorhanden: die Gewerbeschule, die Handelsschule und die Frauenarbeitsschule. Davon entfallen allein an Schülern auf die Gewerbeschule rd. 750 und auf die Handelsschule rd. 200. Es ist dies eine Zahl, welche gegenüber anderen Städten Württembergs nicht besonders auffällt.“

Dann folgen mit je 5 Schulen: Sonneberg (20083 Einwohner, Städtetyp: Industriestadt) und Schw.-Gmünd (20131 Einwohner, Städtetyp: dem Durchschnittsbild ähnliche Stadt). In letzterer Gemeinde befinden sich: eine Gewerbeschule, eine Mittelschule, eine staatliche höhere Fachschule, eine hauswirtschaftliche Fortbildungsschule, eine Frauenarbeitsschule.

27 vH der untersuchten Städte haben nur *eine* solche Schule. 35 vH weisen 2 Schulen auf, 20 vH besitzen 3 und 18 vH sogar 4 und darüber. Zwei, vielleicht auch 3 Berufs- und Fachschulen scheinen somit für eine Stadt von 20000 Einwohnern das normale zu sein.

Anzahl der Schüler. Die Höchstzahl der Schüler hat Bitterfeld (Industriestadt, 21328 Einwohner) mit 2968, die Mindestzahl Straubing (Stadt mit vorwiegend Berufslosen Selbständigen, 25893 Einwohner) mit 510.

Umgerechnet auf eine Stadt von 20000 Einwohner ergibt der Durchschnitt etwa 1050 Berufs- bzw. Fachschüler.

Anzahl der Lehrer.

Höchstzahl der Lehrkräfte	Mindestzahl der Lehrkräfte
Hauptamtlich Sonneberg 42	Hauptamtlich Wernigerode (519 Schüler) 3
Nebenamtlich Weiden 47	Hauptamtlich Güstrow (646 Schüler) 3
Insgesamt Weiden 57	Die nebenamtlichen Lehrer mitgerechnet: Wernigerode . . . 5

Im allgemeinen wird man mit 14 hauptamtlichen und 9 nebenamtlichen Lehrkräften, im ganzen also 23, auskommen.

Als Beispiel für eine *Berufsschule* wird der 1. Preis des Wettbewerbs für eine solche in Peine zur Abbildung gebracht, der Herrn Prof. Dr. FIEDERLING zuerkannt wurde (Abb. 158).

Bebaute Fläche: 2255 m².

Fläche aller Geschosse: 4155 m².

Die *Prenzlauer Schule* enthält eine Handelsschule mit 116 Schülern und Schülerinnen im zweijährigen Lehrgang mit Vollschulbetrieb zu 36 Wochenstunden. Ferner eine Berufsschule mit 1095 Schülern und Schülerinnen mit 8 Wochenstunden. Hier werden die Lehrlinge aller Berufe neben ihrer Lehrzeit geschult. Die Räumlichkeiten werden von den Direktoren der Schule als unzureichend bezeichnet. Die Schule hat eine *Grundstücksfläche von 1500 m², bebaute Fläche von 410 m² und Fläche aller Geschosse von 1230 m²*. Eine Gelegenheit zur sportlichen Betätigung ist bei dieser Art Schulen nicht unbedingt erforderlich.

Vorgeschlagen werden bei neuen Siedlungen von 20000 Einwohnern: 2 Schulen, 1 *Berufsschule* und 1 *Fachschule* mit je einem Grundstück von 1500 m². Die Schulen selbst müssen dem örtlichen Bedarf angepaßt werden. Über ihre Größe läßt sich generell Genaueres nicht sagen.

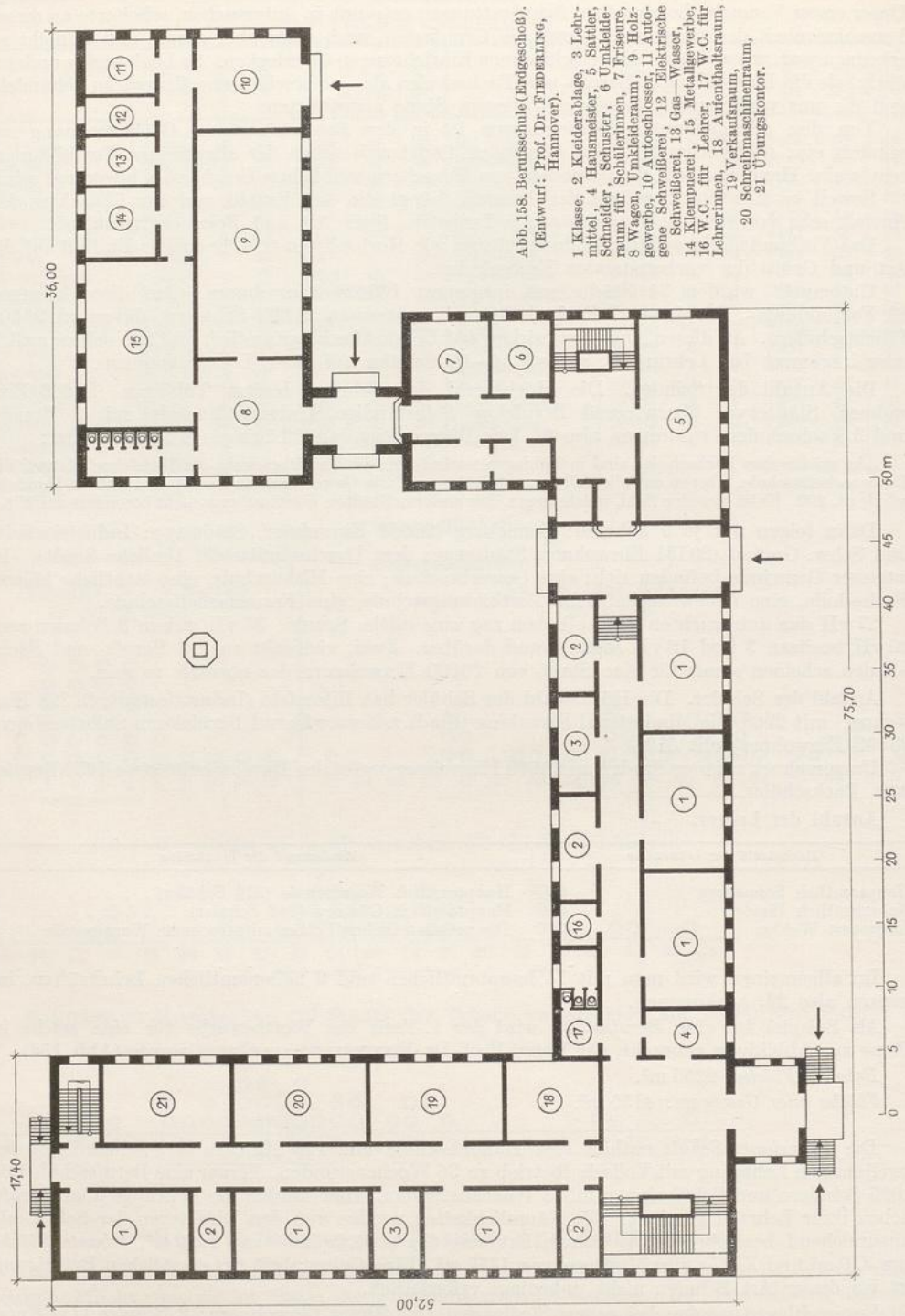


Abb. 158. Berufsschule (Erdgeschoss),
(Entwurf: Prof. Dr. FRIEDBERG,
Hannover).

- 1 Klasse, 2 Kleiderablage, 3 Lehrmittel, 4 Hausmeister, 5 Sattler, Schneider, 6 Umkleiraum für Schülerinnen, 7 Friseur, 8 Wagon, Umkleiraum, 9 Holzgewerbe, 10 Autoschlosser, 11 Automobile Schweizer, 12 Elektrische, 13 Klempner, 14 Metallgewerbe, 15 W.C. für Lehrer, 16 W.C. für Lehrerinnen, 17 W.C. für Lehrerinnen, 18 Auffenthallsraum, 19 Verkaufsraum, 20 Schneidemaschinenraum, 21 Übungsraum.

In jeder Stadt und so auch bei neuen Anlagen ist durch die Besonderheit ihres gewerblichen Aufbaues und dadurch, daß bestimmte Berufe einer Ausbildung bedürfen, die Berufs- und Fachschule verschieden groß. Es ist anzunehmen, daß allerdings die fachliche Ausbildung der Lehrlinge in Zukunft einen bedeutenden Aufschwung erleben wird. Dabei muß noch darauf hingewiesen werden, daß die Schulen für dieselbe Schülerzahl in verschiedenen Berufszweigen auch verschiedene Größe aufweisen. Für technische Schulen z. B. sind im allgemeinen viel mehr Zeichensäle und Ausstellungsräume notwendig als für kaufmännische Schulen usw.

Es muß in diesem Falle dem Planer überlassen werden, die richtige Größe für die vorzuziehenden Flächen und die Anzahl der Schulen festzulegen, nachdem er den wirtschaftlichen Charakter der Stadt näher studiert hat.

Materialtabelle.

Stadt	Berufsschulen.				Fachschulen.			Stadt	Berufsschulen.				Fachschulen.						
	Einwohner	Schulen	Lehrer		Schulen	Lehrer			Einwohner	Schulen	Lehrer		Schulen	Lehrer					
			Ha.	Na.		Pflichtschüler	Ha.				Na.	Schüler		Ha.	Na.	Pflichtschüler	Ha.	Na.	Schüler
Tübingen	28 686	3	4	—	237	3	22	—	1119	Neuwied	21 540	2	18	4	1893	1	3	1	160
Marburg	28 439	2	17	7	1366	2	11	1	372	Bitterfeld	21 328	2	23	9	2968	—	—	—	—
Fulda	27 753	2	11	8	1451	—	—	—	—	Neuruppin	21 291	1	14	3	1150	1	1	—	21
Wismar	27 413	2	6	20	931	1	10	2	145	Küstrin	21 270	1	9	1	1257	—	—	—	—
Kempten	26 473	1	5	21	869	—	—	—	—	Itzehoe	21 102	1	8	10	778	—	—	—	—
Straubing	25 893	1	5	5	510	—	—	—	—	Zweibrücken	20 759	1	4	9	878	1	1	—	32
Wesel	24 596	2	10	7	792	1	3	—	107	Schleswig	20 694	1	9	4	669	—	—	—	—
Wernigerode	23 282	1	3	2	519	—	—	—	—	Swinemünde	20 514	1	7	6	1200	—	—	—	—
Ansbach	23 033	2	6	22	912	2	2	5	97	Bg.-Gladbach	20 446	1	11	3	1406	1	1	4	78
Schwelm	23 020	1	9	1	1006	—	—	—	—	Siegburg	20 446	1	7	4	843	1	4	—	132
Idar-Oberstein	22 540	1	10	4	932	1	6	1	163	Hilden	20 350	1	5	—	435	1	2	—	180
Weiden	22 775	2	7	47	1196	1	2	—	30	Klausberg	20 229	—	—	—	—	—	—	—	—
Güstrow	22 464	2	3	19	646	—	—	—	—	Nordhorn	20 220	1	10	—	1237	1	1	—	22
Prenzlau	22 357	1	9	2	1024	1	4	—	120	Zerbst	20 151	1	7	8	743	1	11	1	62
Arnstadt	22 024	3	17	5	1161	2	5	—	52	Schw.-Gmünd	20 131	5	22	13	1635	—	—	—	—
Gevelsberg	21 944	1	9	—	1050	—	—	—	—	Sonneberg	20 083	3	27	6	1525	2	15	1	225
Heidenheim	21 903	2	20	9	1236	1	6	5	274	Lörrach	20 041	1	3	—	418	2	?	?	1100
Werdau	21 587	1	17	4	1483	2	2	6	253										

Mittlere und höhere Schulen.

Auch die mittleren und höheren Schulen können leider nur gemeinsam betrachtet werden. Überhaupt sind die Angaben hierüber recht unzulänglich. Die Besetzung der Städte mit mittleren und höheren Schulen ist sehr uneinheitlich (s. Materialtabelle). Man kann höchstens sagen, daß in den untersuchten Städten entweder höhere Schulen oder eine Mittelschule auf alle Fälle vorhanden sind. Von den untersuchten 35 Städten hat nur Klausberg keine höhere Schule, dafür aber eine Mittelschule. Für Klausberg liegen die höheren Schulen in den sehr nahe gelegenen Großstädten. 13 von 35 Städten haben außer der höheren Schule eine Mittelschule.

32. Mittelschulen.

Wertet man die Angaben der 13 Städte mit Mittelschulen für die *Mittelschulen* allein aus, so ergibt sich, daß etwa 37 vH der untersuchten Städte Mittelschulen besitzen und daß von den 13 Städten 6 je eine, 7 je 2 Mittelschulen aufweisen. Auf insgesamt 20 Mittelschulen entfallen 134 Klassen, 4104 Schüler und 134 Lehrkräfte. Auf eine Lehrkraft kommen also ungefähr 30 Schüler.

Anzahl der Schüler. Der Höchstwert liegt bei Wismar mit allerdings 27 493 Einwohnern und 583 Schülern. Die Schuldeputation Wismar (Verkehrs- und Handelsstadt) begründet diese Erscheinung mit den guten Leistungen der Mittelschulen Mecklenburgs:

„Schüler, die auf der Mittelschule die mittlere Reife erhalten haben, werden im allgemeinen sehr gern in handwerklichen und kaufmännischen Kreisen als Lehrling angenommen. Da der Andrang zu diesem Beruf ziemlich groß ist, erklärt sich auch daraus die hohe Schülerzahl.“

Dem Höchstwert sehr nahe kommt Zerbst (Landwirtschaftliche Stadt) mit 20 151 Einwohnern und 510 Schülern. Der Oberbürgermeister der Stadt Zerbst äußert sich hierzu:

„Die besondere Pflege der Mittelschulen in Anhalt, wo Volks- und Mittelschulen staatliche Einrichtungen sind, erklärt die weite Verbreitung (auch Orte mit 3000—4000 Einwohnern haben Mittelschulen) und ihre

Bevorzugung. Es ist deshalb verständlich, daß die Mittelschule, die eine abgeschlossene Bildung vermittelt, gegenüber der höheren Schule bevorzugt wird, weil hier der Abschluß in der Mittelstufe fehlt. Deshalb sind Realschulen in Anhalt so gut wie nicht vorhanden und Lyzeen nur schwach besucht.

Zerbst hat viel bäuerliches Hinterland und daher viel auswärtige Mittelschüler, das sind bei der Knabenmittelschule 15 vH und in der Mädchenmittelschule 10 vH. Schließlich ist das niedrige Schulgeld von 6.—RM. je Monat sicher nicht ohne Einfluß.“

Den Mindestwert weist Schwenningen mit 20605 Einwohnern und 108 Schülern auf. Die Mädchen-Mittelschule in Schwenningen schreibt hierzu:

„Schwenningen ist reine Industriestadt; die Eltern nehmen ihre Kinder aus der Schule in die Betriebe, sobald die erste gesetzliche Möglichkeit besteht. Dieser allgemeine Umstand tritt hier durch die Eigenart der Bevölkerung verstärkt in Erscheinung. Das bürgerliche Element in der Bevölkerung fehlt. Aus Unternehmer und Arbeiter setzt sich das Gros der Einwohnerschaft zusammen.“

Der Mittelwert liegt bei 280 Schülern.

Anzahl der Lehrer. Die Höchstzahl tritt in Zerbst auf mit 21 Lehrern (s. oben). Den Mindestwert zeigt Schwenningen mit 4 Lehrern (s. oben).

Eine normale Mittelschule für 20000 Einwohner würde etwa 280 Schüler, 9—10 Klassen und 10 Lehrer haben. Auf einen Lehrer entfallen demnach ungefähr 28 Schüler.

Um einen Eindruck zu geben von dem Aufbau wird als Beispiel die Mittelschule von Prenzlau dargestellt, die allerdings nur 184 Schüler und 8—9 Lehrer hat.

Vorschlag für eine 20000er Stadt: Eine Mittelschule (nach Beispiel Prenzlau).

Geländebedarf: etwa 3000—4000 m², *bebaute Fläche:* 400 m², *Fläche aller Geschosse* 900 m². *Klassen:* 6, *Aula:* 1, *Schüler:* 184, *Lehrer:* 9.

33. Höhere Schulen.

Wenn man das neuzeitliche Bestreben nach möglichst guter Ausbildung der Jugend in Rechnung zieht, so ist es angebracht in einer neuen Siedlung von 20000 Einwohnern beide Schulformen, Mittelschule und höhere Schule, vorzusehen. Das Reichserziehungsministerium hat, soviel bekannt geworden ist, die Absicht, außer der Gemeindeschule nur noch 2 Schulen, die Oberschule und die höhere Schule einzuführen, so daß die Zwischenlösungen der Oberrealschule, des Realgymnasiums und all der anderen verschiedenen Schularten in Zukunft wegfallen werden (inzwischen durchgeführt!).

Höhere Schule. Die Angaben von insgesamt 34 Städten mit höheren Schulen wurden ausgewertet. In diesen Städten gibt es im ganzen 73 höhere Schulen mit 762 Klassen und 19020 Schülern sowie 1152 Lehrkräften. Es entfallen also etwa 16—17 Schüler auf einen Lehrer.

Anzahl der Schulen. Die meisten höheren Schulen hat Kempten (26473 Einwohner) als Hauptstadt des Allgäus mit 4 Schulen. 25,8 vH der Städte haben 3 Schulen, 51,4 vH der Städte haben 2 Schulen und 17,1 vH der Städte besitzen nur eine höhere Schule. *Zwei Schulen* scheinen also für eine Stadt von 20000 Einwohnern tragbar zu sein.

Anzahl der Schüler. Der Höchstwert liegt bei Weiden mit 22 775 Einwohnern mit 1113 Schülern. Der Mindestwert bei Zerbst (20151 Einwohner) mit 128 Schülern. Im allgemeinen kann man wohl mit 500 Schülern und Schülerinnen in einer Stadt von 20000 Einwohnern rechnen.

Anzahl der Lehrer. Die größte Anzahl der Lehrer weist Kempten mit 26473 Einwohnern und 67 Lehrern auf, während die geringste Anzahl von Lehrern in Nordhorn (20220 Einwohner und 10 Lehrer) auftritt.

Für 20000 Einwohner kann man also augenscheinlich etwa mit 2 höheren Schulen (Knaben und Mädchen) rechnen, die zusammen 19—20 Klassen haben bei etwa 500 Schülern und 30 Lehrer.

Grundstücksfläche. Für die höheren Schulen ist ein Grundstück von 7000—8000 m² (s. Schulhofffläche) angebracht. Um einen Eindruck zu vermitteln vom Aufbau einer höheren Schule ist als Beispiel das Gymnasium in Berlin-Neukölln zur Abbildung gebracht. Hier sind 2 Schulen mit im ganzen 17 Klassen vereinigt. Die Schule ist gegenüber dem normalen Bedarf sehr klein.

Vorschlag für höhere Schulen. Zwei höhere Schulen (ohne Mittelschule):

Geländebedarf: 7500, besser 8000 m², *bebaute Fläche:* 1000 m², *Fläche aller Geschosse:* 3200. *Schülerinnen:* 580, *Klassen:* 27, *Lehrkräfte:* 43.

Es dürfte sich empfehlen, zunächst eine Schule in der Größe von 17 Klassen zu bauen aber zugleich einen Anbau zu planen, der eine Erweiterung auf 27 Klassen zuläßt. Möglichst getrennte Aufgänge für Knaben und Mädchen bei gemeinsamer Benutzung der Physik-, Zeichensäle usw.

Betrachtet man die mittleren und höheren Schulen zusammen, so ergeben sich durchschnittlich im ganzen nur etwa 600 Schüler in 23 Klassen mit 33 Lehrern für 20000 Einwohner. Auf Grund unserer Erfahrungen und Untersuchungen sowie der Besprechungen mit einigen örtlichen Behörden können wir also nur folgenden *Vorschlag* machen:

Eine *Mittelschule* mit etwa 200—250 Schülern und 9 Lehrern und

2 *höhere Schulen*, eine für Knaben und eine für Mädchen, mit je etwa 300 Schülern und etwa 18 Lehrern.

Die Schüler und Schülerinnen, welche eine über die Gemeindeschule hinausgehende höhere Bildung genießen, werden anzahlmäßig steigen, da man bestrebt ist, das allgemeine Bildungsniveau des deutschen Volkes zu heben. Wir möchten daher eine Schülerzahl von 800 statt von 600 Schülern in Ansatz bringen. Die Größe der Anstalten ist natürlich im einzelnen von den örtlichen Verhältnissen sehr abhängig. Eine nahegelegene Großstadt mit einer höheren Schule läßt das Bedürfnis nach einer solchen in der Stadt mit 20000 Einwohnern verschwinden. Auch die sonstige Einstellung der Bevölkerung spielt eine wesentliche Rolle. So ist z. B. in Rentnerstädten oder Städten mit gutem Wohlstand der Besuch der höheren Schulen stärker. Der genaue Umfang der mittleren und höheren Schulen kann also nur durch eingehende örtliche Untersuchungen festgestellt werden.

Es wird noch einmal darauf hingewiesen, daß die in diesem Abschnitt gebrachten Angaben sich nicht so sehr auf den vorhandenen Zustand in 20000er Städten stützen konnten, sondern unter Berücksichtigung einer gesteigerten Schulung wie sie allgemein jetzt gefordert wird, gemacht wurden. Ergänzend sei hierzu noch bemerkt, daß eine Mittelschule für Mädchen in einer solchen Stadt nicht notwendig ist, da diese meist, wenn sie die Schule weiter besuchen wollen, auf eine private oder öffentliche Handelsschule gehen.

Unsere Abb. 159 u. 160 zeigen das Gymnasium in Berlin-Neukölln.

Materialtabelle.

Stadt	Mittelschulen.					Höhere Schulen.				
	Einwohner	Schulen	Klassen	Lehrkräfte	Schüler	Schulen	Klassen	Lehrkräfte	Schüler	Schüler je Lehrer
Tübingen	28686	—	—	—	—	3	39	49	950	19
Marburg	28439	—	—	—	—	3	41	59	899	15
Fulda	27753	—	—	—	—	3	30	48	856	18
Wismar	27493	2	22	18	583	2	36	48	835	18
Kempten	26473	1	6	7	193	4	35	67	1025	15
Straubing	25893	—	—	—	—	3	32	62	1010	16
Wesel	24596	—	—	—	—	2	24	34	488	14
Wernigerode	23282	2	15	17	513	2	21	26	405	16
Ansbach	23076	—	—	—	—	3	26	42	720	17
Schwelm	23033	—	—	—	—	2	15	20	382	19
Weiden	22775	—	—	—	—	3	36	63	1113 ¹	18
Idar-Oberstein	22540	—	—	—	—	1	15	22	340	16
Güstrow	22464	1	6	7	177	3	26	37	653	18
Prenzlau	22357	1	6	7	176	2	18	24	387	16
Arnstadt	22024	—	—	—	—	2	21	28	548	20
Gevelsberg	21944	—	—	—	—	1	12	16	268	17
Heidenheim	21903	—	—	—	—	2	23	30	638	21
Werdau	21587	2	10	—	303	1	12	20	255	13
Bitterfeld	21328	2	12	11	434	2	17	33	502	15
Neuwied	21540	—	—	—	—	2	26	43	651	15
Neuruppin	21291	2	12	9	285	3	22	36	394	11
Küstrin	21270	2	13	17	407	2	14	21	393	19
Itzehoe	21102	—	—	—	—	2	30	41	722	18
Zweibrücken	20759	—	—	—	—	3	29	54	726	13
Schwenningen	20605	1	4	4	108	1	11	12	280	23
Swinemünde	20514	—	—	—	—	2	19	31	511	16
Bg.-Gladbach	20446	—	—	—	—	2	9	14	185	13
Siegburg	20446	—	—	—	—	2	22	33	716	22
Hilden	20350	—	—	—	—	1	9	12	260	22
Klausberg	20229	1	6	8	217	—	—	—	—	—
Nordhorn	20220	1	6	7	198	1	6	10	151	15
Zerbst	20151	2	16	21	510	2	12	17	128	8
Schw.-Gmünd	20131	—	—	—	—	2	26	30	524	17
Sonneberg	20083	—	—	—	—	2	21	27	525	19
Lörrach	20041	—	—	—	—	2	27	43	580	14

¹ Darunter 487 auswärtige.

Abb. 159 u. 160. Gymnasium Berlin-Neukölln (Architekt C. Beckmann.)

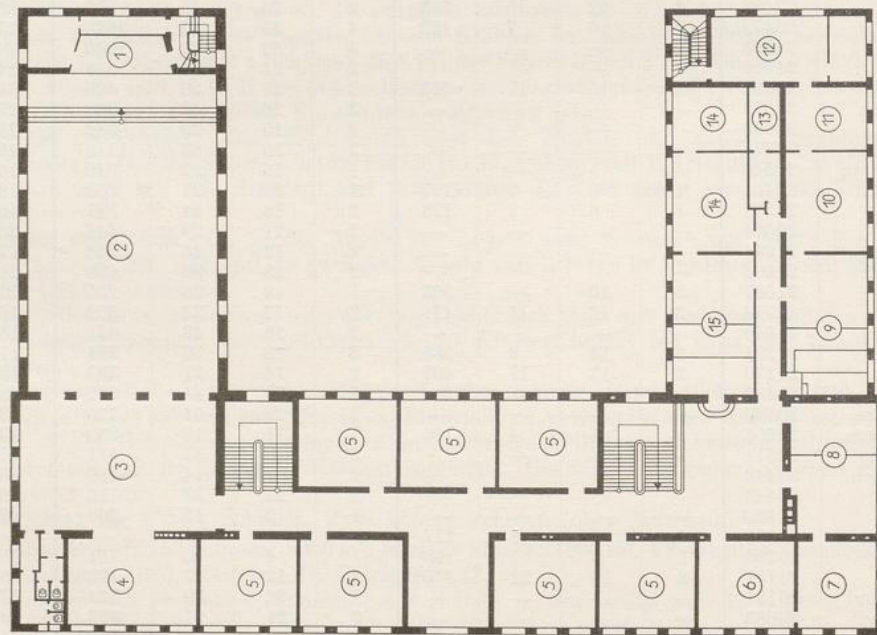


Abb. 159. Obergeschoss.
 1 Bühne, 2 Aula, 3 Aula-vorraum, 4 Gesangs-saal, 5 Klasse, 6 Chemie-Sammlung, 7 Chemie-Vorbereitung, 8 Chemie-Lehrsaal, 9 Physik-Lehrsaal, 10 Physik-Vorbereitung, 11 Physik-Sammlung, 12 Physik-Übungen, 13 Dunkelkammer, 14 Biologie-Sammlung, 15 Biologie-Lehrsaal.

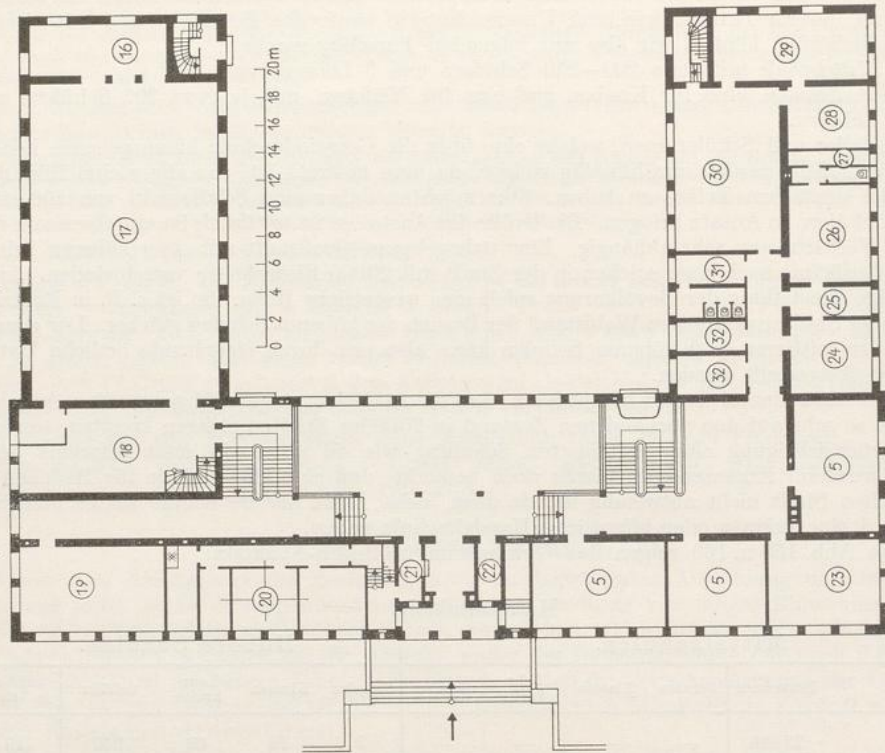
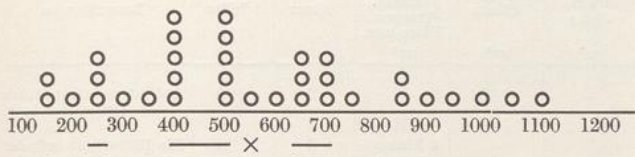


Abb. 160. Erdgeschoss.
 16 Geräteraum, 17 Turnhalle, 18 Auskleideraum, 19 Zeichensaal, 20 Dienstwohnung, 21 Flürder, 22 Kleiderablage, 23 Arkadengänge, 24 Oberschülerat, 25 Anmeldung, 26 Direktor, 27 Akten, 28 Lehrer-Arbeitszimmer, 29 Lehrerbücherei, 30 Konferenzzimmer, 31 Lehrer-V.C., 32 Elternsprechzimmer.

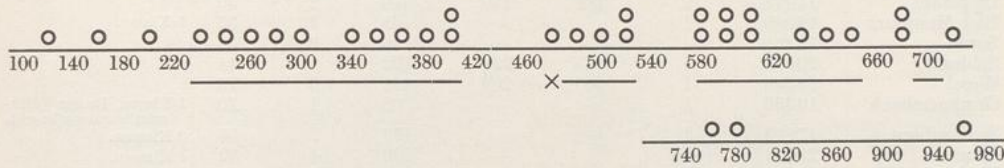
Gruppentabelle.

Höhere Schulen.

Anzahl der Schüler (34 Städte der Materialtabelle).



Anzahl der Schüler umgerechnet auf 20000 Einwohner (34 Städte).



34. Hilfsschulen.

Die Hilfsschulen sind Einrichtungen für die minderbegabten Kinder. 22 Städte sind hierfür untersucht worden. In fast allen Städten (s. Materialtabelle) ist die Hilfsschule der Gemeindegemeinschaft angegliedert. Die Zahl der Hilfsschüler und der Lehrkräfte hierfür ist also in den Angaben für die Gemeindegemeinschaften mit einbegriffen. Die Größe der Grundstücksfläche und der Nutzfläche ist von vielen Städten mißverständlich angegeben worden. Nach den Angaben von Bunzlau z. B. würden für 103 Hilfsschüler mit 3 Lehrern 1116 m² Nutzfläche vorhanden sein.

Aus den Angaben der 11 auswertbaren Städte ergibt sich ein Richtwert von etwa 140 m² Nutzfläche für die Hilfsschule.

Zahl der Hilfsschüler. Hierfür können 22 Städte mit im ganzen 1457 Hilfsschülern auf 451 538 Einwohner in Betracht gezogen werden. Die Höchstzahl der Hilfsschüler tritt auf in Bunzlau mit 19625 Einwohnern und 103 Hilfsschülern. Auch Neustettin mit 16078 Einwohnern und 100 Hilfsschülern hat eine ziemlich hohe Schülerzahl. Am wenigsten Hilfsschüler besitzen Gummersbach mit 19339 Einwohnern und 20 Hilfsschülern und Tübingen mit 28686 Einwohnern und 21 Hilfsschülern. Im allgemeinen kann man bei 20000 Einwohnern mit etwa 65 Hilfsschülern rechnen.

Anzahl der Lehrer. Die normale Anzahl der Lehrer kann man etwa mit 3 annehmen. Arnstadt hat auf 89 Schüler 4 Lehrer. Auf einen Lehrer entfallen im allgemeinen 28 Schüler.

Lage. Die Zusammenlegung der Hilfsschule mit der Gemeindegemeinschaft ist an sich aus psychologischen Gründen nicht erwünscht. Es wird deshalb für eine Stadt von 20000 Einwohnern die Errichtung eines besonderen kleinen Gebäudes vorgeschlagen. In Prenzlau ist die Hilfsschule ebenfalls in einem Sondergebäude untergebracht.

Diese Anlage wird als Beispiel vorstehend zur Abbildung gebracht (Abb. 161). Die Grundstücksgröße für die Hilfsschule in Prenzlau beträgt 730 m², die bebaute Fläche einschließlich Wohnungen etwa 260 m², die Fläche aller Geschosse ohne Wohnungen etwa 255 m², die Fläche aller Geschosse mit Wohnungen etwa 510 m² bei 79 Schülern und 3 Lehrern.

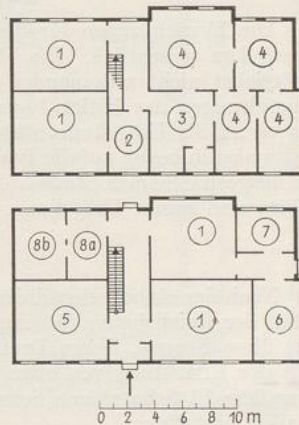


Abb. 161. Hilfsschule Prenzlau.
1 Klasse, 2 Vorzimmer, 3 Küche, 4 Zimmer, 5 Lehrküche, 6 Lehrmittel, 7 Lehrerinnen, 8 Wohnung des Hausmeisters, 8a Küche, 8b Zimmer.

Materialtabelle.
Hilfsschulen.

Stadt	Einwohner	Anzahl	Grund- stücks- fläche m ²	Bebaute Fläche m ²	Fläche aller Geschosse einschl. Treppen, Flure usw. m ²	Lehrer	Schüler	Bemerkungen
Neustettin	16078	1	—	185	175	3	100	Auf dem Grundstück der Gemeindeschule.
Lauenburg	18962	1	—	148	354	3	78	Die Hilfsschule befindet sich in einer Gemeindeschule.
Klausberg	20229	1	—	—	3 Klassenräume	3	93	
Hilden	20350	1	—	—	—	3	69	
Straubing	25893	1	—	—	84	2	90	
Prenzlau	22357	1	730 ?	176 ?	272 ?	3	79	5 Klassen.
Lippstadt	19471	1	300	120	240	2	30	
Bad Homburg	16840	1	—	—	68	1	35	1 Klasse.
Sorau	19285	—	—	—	180	3	56	
Schleswig	20694	1	535	222	192	2	44	
Wesel	24596	1	381	200	456	3	76	
Gummersbach	19339	1	—	—	60	1	20	1 Klasse. In der Volksschule untergebracht.
Senftenberg	17803	1	—	—	138	2	56	3 Klassen.
Arnstadt	22024	1	—	—	200	4	89	4 Klassen.
Tübingen	28686	1	—	—	—	1	21	
Itzehoe	20912	1	—	—	in Schule	2	64	
Siegburg	20446	1	2200	380	700	3	74	
Rendsburg	19521	—	—	150	170	2	52	
Meiningen	18833	1	—	—	150	4	97	
Saalfeld	19148	1	—	—	151	2	74	In Gemeindeschule.
Bg.-Gladbach	20446	1	—	—	150	—	57	
Bunzlau	19625	1	1152	279	1116	3	103	

Jugendheim — Jugendherberge.

Die Einrichtungen für die Jugend, das Hitler-Jugend-Heim und die Jugendherberge sind besonders wesentlich. Die Reichsjugendführung hat den Wunsch, daß diese beiden Organe möglichst nicht miteinander vereinigt werden. Das Jugendheim dient lediglich für die Veranstaltungen der Hitler-Jugend und des Bundes Deutscher Mädel. Die Jugendherberge hingegen ist die Unterkunftsstätte für die wandernde auswärtige Jugend. Während das Jugendheim also in bezug auf die Bevölkerung fast überall gleich groß sein wird, ist die Jugendherberge in ausgesprochenem Maße abhängig von dem Zustrom der Gäste und der Anziehungskraft des Ortes und seiner Umgebung.

35. Jugendheim.

Nach den Arbeitsrichtlinien des Arbeitsausschusses für HJ.-Heimbeschaffung (Verordnungsblatt der Reichsjugendführung, Sonderdruck I/37) und nach den Angaben des Sachbearbeiters für diese Fragen, Herrn Dipl.-Ing. WINTER, muß man in einer Stadt von 20000 Einwohnern mit der Errichtung von etwa 3 Jugendheimen rechnen. Für 20000 Einwohner sind im ganzen ungefähr 16 Scharräume notwendig. Der Aufbau eines solchen Heimes würde sich folgendermaßen gestalten:

- 5—6 Scharzimmer,
- 1 Gemeinschaftsraum, für den gemeinsamen Dienst einer Gefolgschaft,
- 1 Brausebad,
- 1 Fahrradunterstellraum,
- 1 Kleiderablage,
- 1 Führerzimmer,
- 1 Führerinnenzimmer.

Einem dieser 3 Heime müßte außerdem noch ein Feierbau angegliedert werden. Dieses Heim würde möglichst zentral angelegt werden müssen, jedoch ist außerdem die Verbindung mit einer größeren Grünfläche oder Sportanlage sehr wichtig. Für Veranstaltungen größeren Umfangs oder Zeltlager sind überhaupt Grün- oder Sportplätze in der Nähe der Heime oder noch besser anschließend daran sehr erwünscht. Die anderen zwei nichtzentralen Heime sollten

möglichst so angelegt werden, daß die Wege der Jugendlichen nicht zu weit sind und jedes der Heime ein bestimmtes Wohngebiet erfaßt.

Es besteht auch die Möglichkeit, die 3 Jugendheime in einem Bau zu vereinigen, um eine größere Anlage zu schaffen. Dies ist jedoch nicht so vorteilhaft, da der Weg des einzelnen zum

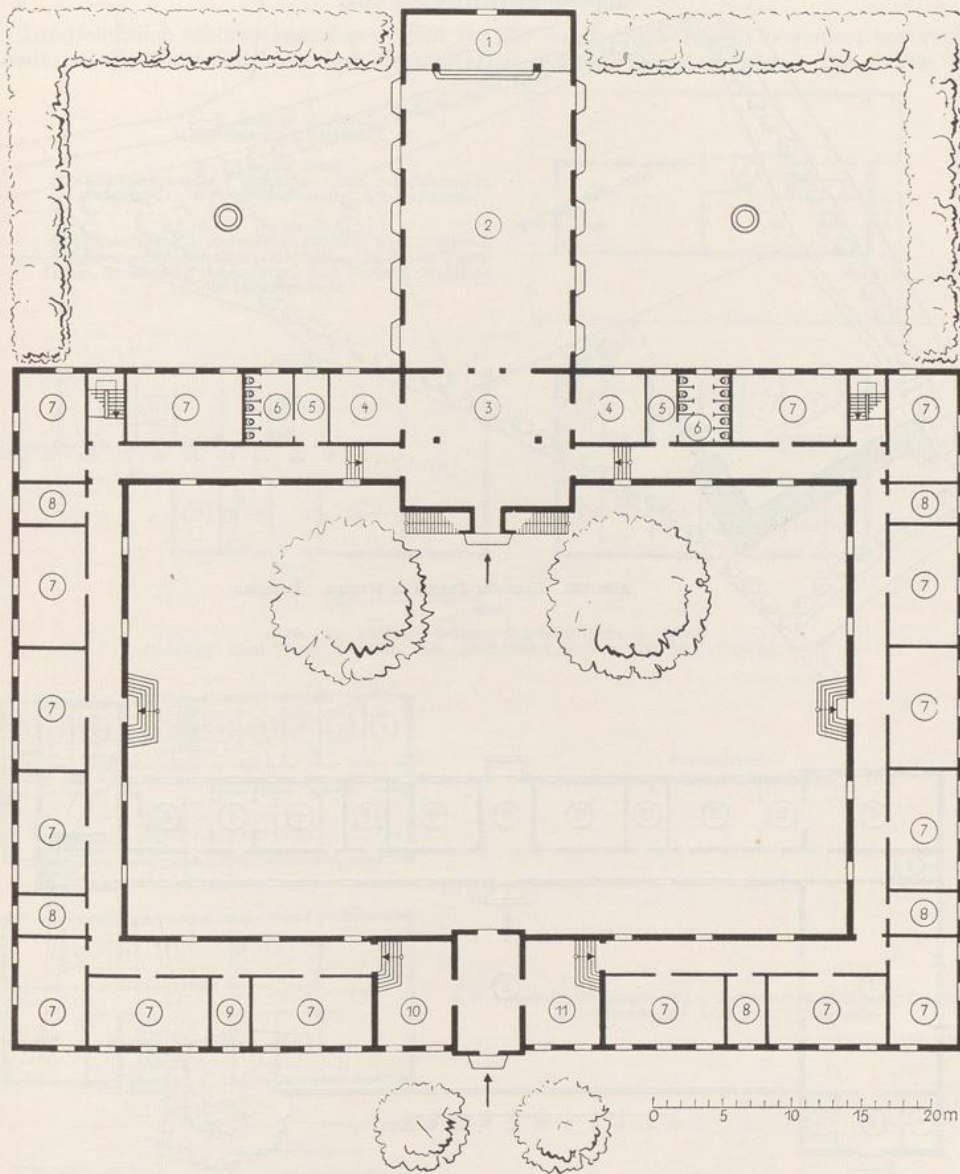


Abb. 162. H.J.-Heim in Herringen. Erdgeschoß. (Aus: Werkhefte für den Heimbau der Hitler-Jugend, Bd. 1)
 1 Podium, 2 Feierraum, 3 Große Halle, 4 Garderobe, 5 Vorraum, 6 Aborte, 7 Scharraum, 8 Zimmer, 9 Führerzimmer,
 10 HJ.-Ehren- und Fahnenraum, 11 BDM.-Ehren- und Fahnenhalle.

Heim weiter wird. Bei dichterem Bepflanzung in größeren Städten (50000 oder 100000) würde diese Art Heime eher in Frage kommen. Für die Städtebauer, die eine solche Anlage in Erwägung ziehen wollen, ist ein Beispiel ebenfalls zur Abbildung gebracht (Abb. 162). Es handelt sich um das Jugendheim in Herringen. (Die Abbildungen auch über Werdau sind entnommen dem für dieses Gebiet sehr instruktiven Werkhefte für den Heimbau der Hitler-Jugend I, herausgegeben

von der Reichsjugendführung.) Für jedes der 3 Jugendheime wird von der Reichsjugendführung eine Grundstücksgröße von 6000—10000 m² ohne Sportplatz angegeben. Als Richtwert kann also gelten: etwa 8000 m² (ein guter Sportplatz benötigt 25000 m²).

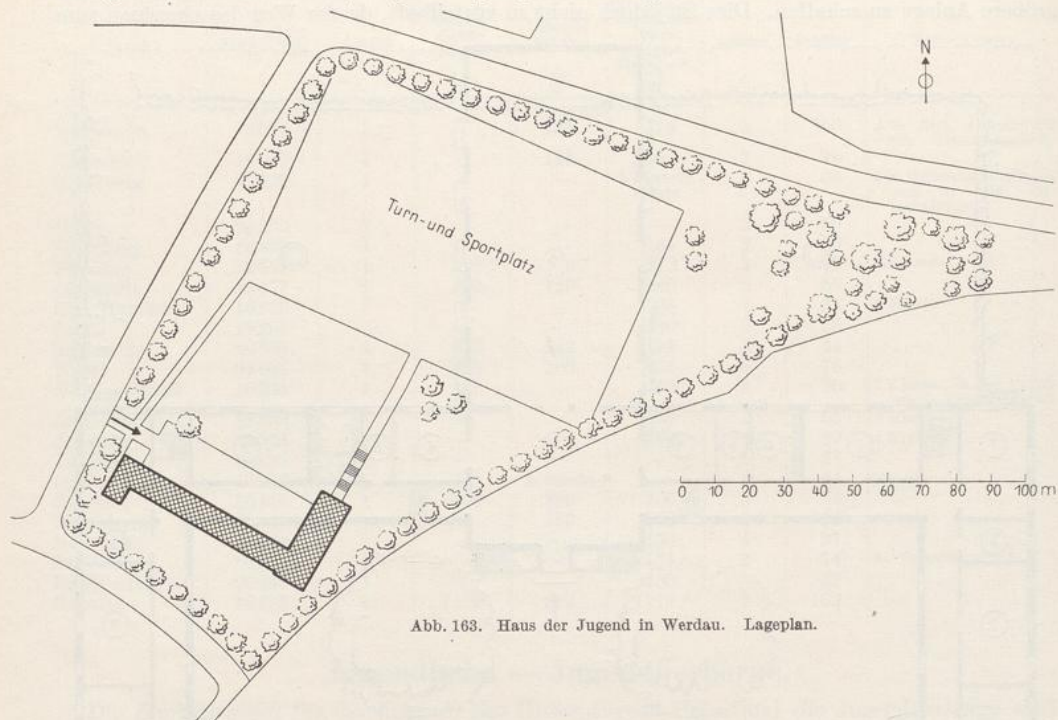


Abb. 163. Haus der Jugend in Werdau. Lageplan.

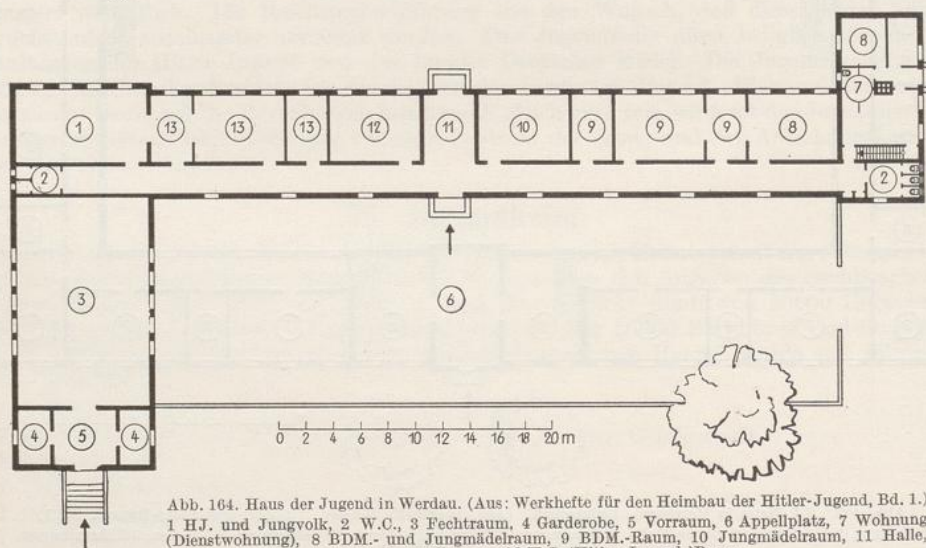


Abb. 164. Haus der Jugend in Werdau. (Aus: Werkhefte für den Heimbau der Hitler-Jugend, Bd. 1.)
1 H.J. und Jungvolk, 2 W.C., 3 Fechtraum, 4 Garderobe, 5 Vorräum, 6 Appellplatz, 7 Wohnung (Dienstwohnung), 8 BDM- und Jungmädleraum, 9 BDM.-Raum, 10 Jungmädleraum, 11 Halle, 12 Jungvolkraum, 13 H.J.-(Hitler-Jugend-)Raum.

Zur Beaufsichtigung, Sauberhaltung und Kontrolle jedes Heimes ist die Einbeziehung einer Hausmeisterwohnung von 2½ Zimmern, Küche, Diele, Bad in den Bau notwendig. Um einen Eindruck zu geben von der baulichen Gestaltung eines Jugendheimes wird hier ein Beispiel aus der Stadt Werdau, das sehr zutreffend ist, zur Darstellung gebracht (Abb. 163 u. 164). Es handelt sich um ein Heim mit Feierbau in der oben angegebenen Größe.

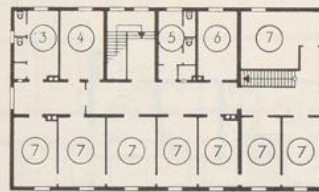
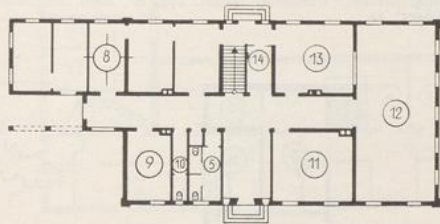
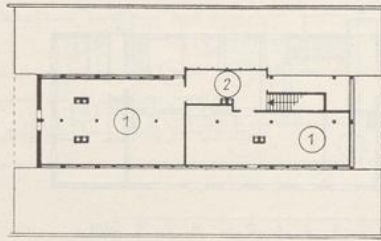
Bebaute Fläche ohne Feierbau = 700 m², mit Feierbau (350 m²) = 1050 m². Der Bau ist eingeschossig.

Zwei weitere Heime müßten so ähnlich, aber ohne Feierbau ausgebildet werden.

36. Jugendherberge.

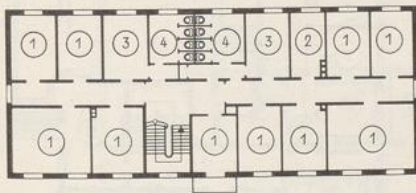
Landschaftlich schöne Gegenden werden von der wandernden Jugend besonders bevorzugt. Somit ist die Notwendigkeit einer Jugendherberge nicht überall gegeben. Die Größe der

- 1—2. Zweiter Stock:
1 Massenlager, 2 Vorplatz.
- 3—7. Erster Stock:
3 Mädelswaschraum, 4 Kranken- und Ausgleichraum,
5 Jungen-W.C., 6 Jungenwaschraum, 7 Schlafräume.
- 8—14. Erdgeschoß:
8 Dienstwohnung, 9 Trockenraum, 10 Mädels-W.C., 11 Kleiner
Tagesraum und Selbstverpflegerküche, 12 Großer Tages-
raum, 13 Küche, 14 Anmeldung und Verkauf, Wohnung
der Herbergseltern.

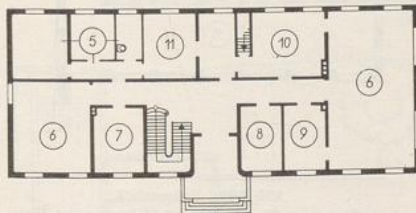


0 5 10 m

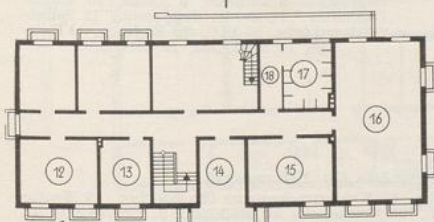
Abb. 165. Baldur-v.-Schirach-Jugendherberge in Urfeld.
(Architekt: Karl Vessar, München. Aus: Zentralblatt der Bauverwaltung. Heft 29, 1937.)



Obergeschoß.
1 Schlafraum, 2 Helfer, 3 Waschraum, 4 W.C.



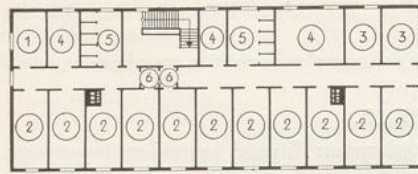
Erdgeschoß.
5 Wohnung des Herbergsvaters, 6 Tagesraum, 7 Bücherei, 8 Leseraum,
9 Selbstversorger, 10 Küche, 11 Anmelde.



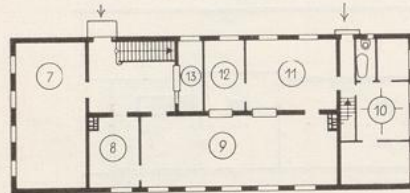
Keller.
12 Waschraum, 13 Werkraum, 14 Putzraum, 15 Gepäck,
16 Fahrräder, 17 Dusche, 18 Umkleideraum.

0 2 4 6 8 10 12 14 16 18 20 m

Abb. 166. Jugendherberge Schleswig.
(Aus MAX KOCHSKÄMPER: Herbergen der neuen Jugend,
Bauwelt-Verlag 1937.)
Architekt: Carl Schöning, Eutin. Baukosten 75 000 RM. Umbauter
Raum 3300 m². m²-Preis: 22,70 RM. Zahl der Betten: 120.
Zahl der Lager: 50.



Obergeschoß.
1 Führerinnenraum, 2 Schlafrum, 3 Führerraum, 4 Waschraum, 5 W.C., 6 Ausgleich.



Erdgeschoß.
7 Schulungsraum, 8 Selbstversorger, 9 Tagesraum, 10 Wohnung des Herbergsvaters, 11 Küche, 12 Spüle, 13 Anmelde.

0 2 4 6 8 10 12 14 16 18 20m

Abb. 167. Jugendherberge St. Annaberg. (Aus MAX KOCHSKÄMPER: Herbergen der neuen Jugend. Bauwelt-Verlag 1937.)
Architekten: Dipl.-Ing. Böhmer und Dipl.-Ing. Petrich, Berlin und Breslau. Umbauter Raum: 2092 m², Zahl der Betten: 172, Zahl der Lager: 45.

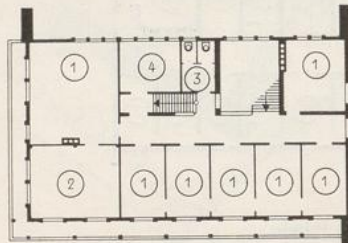


Abb. 168. Zweites Obergeschoß.
1 Schlafrum, 2 Schulungsraum, 3 W.C., 4 Waschraum.

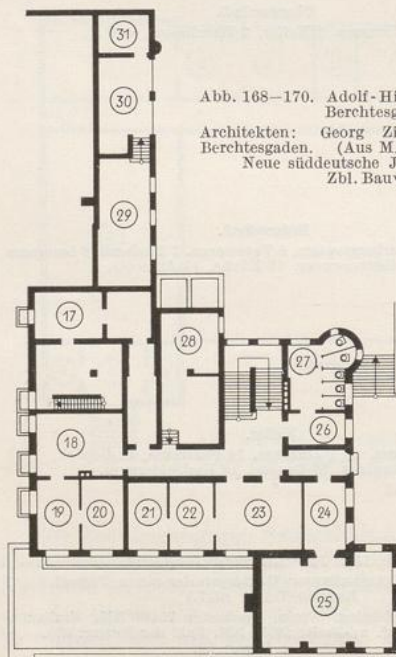


Abb. 168-170. Adolf-Hitler-Jugendherberge Berchtesgaden.
Architekten: Georg Zimmermann & Sohn, Berchtesgaden. (Aus MAX KOCHSKÄMPER: Neue süddeutsche Jugendherbergen. Zbl. Bauverw.)

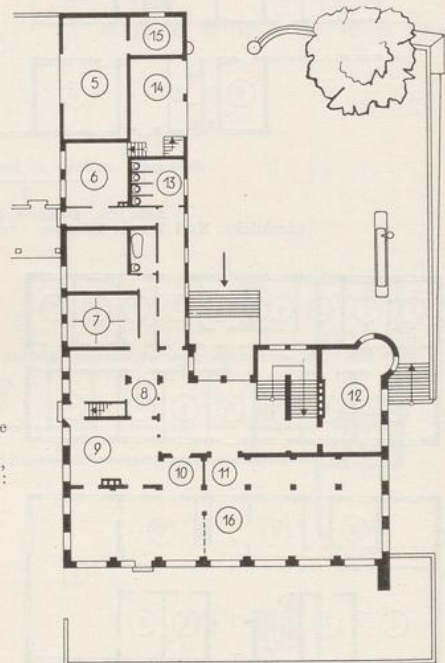


Abb. 169. Erdgeschoß.
5 Garage, 6 Waschküche, 7 Wohnung des Herbergsvaters, 8 Anmelde, 9 Küche, 10 Kleiner Tagesraum, 11 Großer Tagesraum, 12 Selbstversorgerküche, 13 W.C. für Mädchen, 14 Holzlege, 15 Werkstatt, 16 Osterasse.

Abb. 170. Kellergeschoß.
17 Wirtschaftskeller, 18 Kleiderdrehraum für Mädchen, 19 Waschraum für Mädchen, 20 Brauseraum für Mädchen, 21 Brauseraum für Knaben, 22 Waschraum für Knaben, 23 Kleiderdrehraum für Knaben, 24 Garderobe, 25 Schulungsraum, 26 Schuhputzraum, 27 W.C. für Knaben, 28 Heizung und Kohlen, 29 Fahrräder, 30 Holzlege, 31 Geräte.

Abb. 171—174. Haus der Jugend in Tübingen. (Architekten: Dipl.-Ing. Ernst Breitling, Tübingen, und Dipl.-Ing. Hans Bruhn, Stuttgart.)

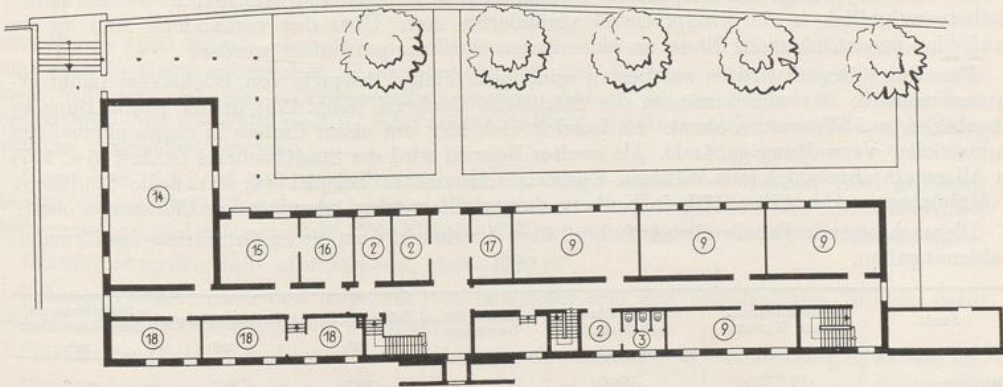
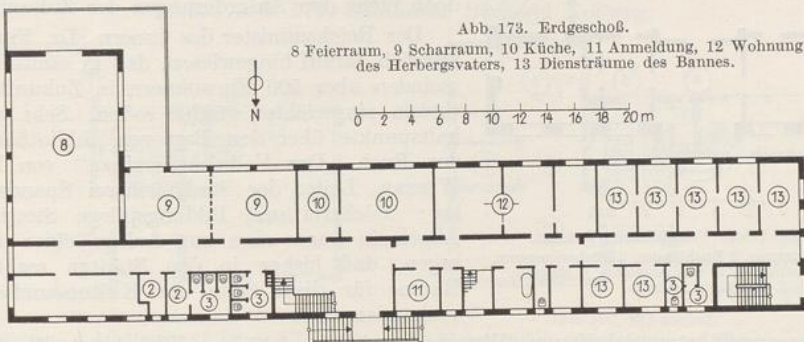
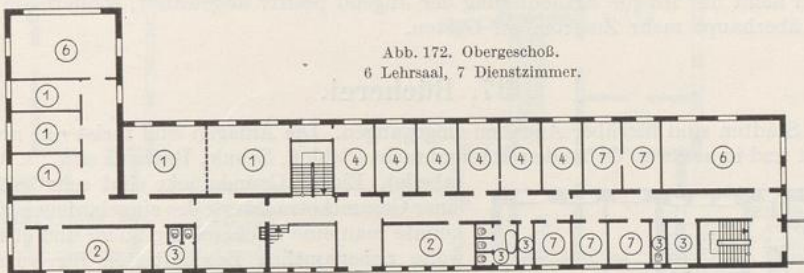
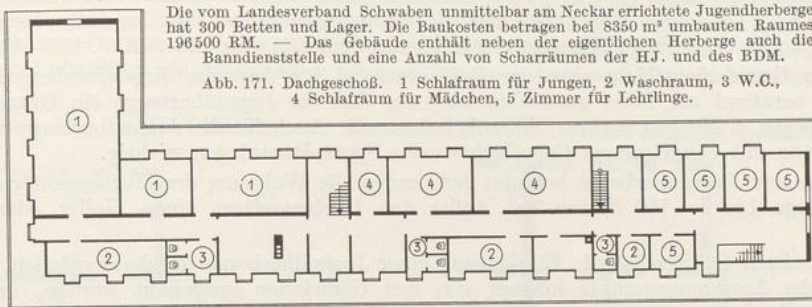


Abb. 174. Keller.
14 Luftschutzraum, 15 Waschküche, 16 Bügelstube, 17 Schuhputzraum, 18 Heizung.

Herbergen steht nicht im Zusammenhang mit der Einwohnerzahl des Ortes. Es läßt sich also für das Organ der Jugendherberge überhaupt kein Richtwert angeben. Als sehr aufschlußreiches Buch wird hierfür genannt: „Herbergen der neuen Jugend“ von Bannführer M. KOCHSKÄMPER Bauwelt-Verlag. Um einen Überblick über die Größenverhältnisse der Jugendherbergen zu geben, sind nachstehend einige Beispiele verschiedenen Umfangs abgebildet (Abb. 165—174).

Über die Grundstücksfläche gibt der Reichsverband für deutsche Jugendherbergen, der uns hierfür beratend zur Seite gestanden hat, an, daß die Jugendherberge ein Grundstück von 2—3 Morgen (3 Morgen = etwa 7500 m²) haben soll. Auch für die Jugendherberge ist der Zusammenhang mit nahegelegenen Grünflächen oder Sportplatzanlagen wichtig.

Im Hause der Jugendherberge befindet sich immer die Wohnung der Herbergseltern. Die Jugendherberge bis zu 150 Betten hat außer den Herbergseltern einen Helfer oder eine Helferin.

In den meisten Städten ist die Einrichtung einer Jugendherberge durchaus möglich. Viele landschaftliche Anziehungspunkte können von den Gemeinden ausgebaut werden, um die Stadt durch die Anlage einer neuen Jugendherberge etwas bekanntzumachen. Die Ausgaben hierfür sind nicht nur für die Ertüchtigung der Jugend positiv angewandt, sondern sie bringen der Stadt überhaupt mehr Zustrom an Gästen.

37. Bücherei.

Aus 14 Städten sind hierüber Angaben eingegangen. Die Anlagen sind meist nur notdürftig eingerichtet und in anderen Gebäuden untergebracht (Schloß, Schule, Rathaus usw.; s. Materialtabelle). Eigene Grundstücke sind sehr selten. Bei einer Gesamtbetrachtung des eingelaufenen Materials könnte man eine Bücherei von 90 m² und etwa 2 teilweise nebenamtlich Beschäftigten für ausreichend halten. Der augenblickliche Zustand entspricht jedoch nicht den Anforderungen der Zukunft.

Der Reichsminister des Innern (Dr. FRICK) hat kürzlich darauf hingewiesen, daß in sämtlichen Gemeinden über 500 Einwohnern in Zukunft Bibliotheken eingerichtet werden sollen. Sehr gute Anhaltspunkte über den Bau von Bibliotheken gibt das Buch „Der Volksbüchereibau“ von Dr. MAX WIESER, Leiter der Stadtbücherei Spandau, Verlag: Bücherei und Bildungspflege Stettin 1930. Allgemein kann man zur Anlage einer Bücherei sagen, daß bisher in den Städten recht wenig Räume für diese Seite der Kultur und Bildung vorhanden sind.

Im oben angeführten Schrifttum (WIESER) wird darauf hingewiesen, daß in England ein Volksbüchereityp eingeführt ist, der im Prinzip auch in Deutschland nachgeahmt werden sollte. Selbstverständlich in der entsprechend veränderten Art. Über das vorhandene Maß hinaus muß hier wesentlich mehr Raum in einer neuen Siedlung geschaffen werden.

Für dieses Organ wird es am besten sein, wenn einige Beispiele von Büchereien näher erläutert werden. So wird zunächst die Städtische Bücherei (Abb. 175) in der Stadt Bunzlau abgebildet (aus WIESER, s. oben). Es handelt sich hier um einen Umbau in einem ehemaligen industriellen Verwaltungsgebäude. Als zweites Beispiel wird die Stadtbücherei (Abb. 176 u. 177) in Allenstein abgebildet (aus WIESER, s. oben.) Als drittes Beispiel soll ferner die Städtische Volksbücherei (Abb. 178 u. 179) in Kolberg dargestellt werden (ebenfalls aus WIESER, s. oben).

Die nachfolgende Tabelle gibt Aufschluß über die einzelnen zu diesen Grundrissen gehörenden Zahlenangaben.

Stadt	Einwohnerzahl nach WIESER	Wieviel Bände nach WIESER	Anzahl der Geschosse	Bebaute Fläche m ²	Geschoßflächen m ²	Nutzfläche auf 1000 Einwohner m ²
Bunzlau . . .	17 777	5 000	1	367	367	20,8
Alenstein . . .	38 000	11 000	2	300	600	15,8
Kolberg . . .	34 601	10 000	2	231	462	13,8

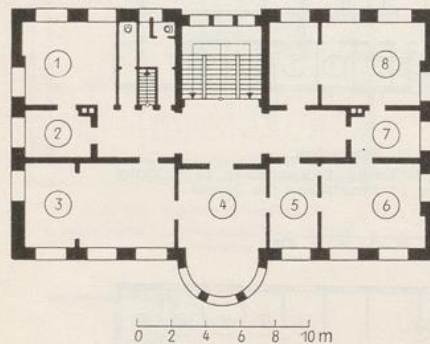


Abb. 175. Städtische Volksbücherei Bunzlau.
1 Volksbühnenzimmer, 2 Buchbinder, 3 Bücherleseraum,
4 Zeitungslesezimmer, 5 Büchereileiter, 6 Magazin,
7 Kartei, 8 Ausleihe.

Die Bücherei in Kolberg ist der Größe nach als Typ für eine neue 20000er Stadt am geeignetsten. Es ist sehr deutlich zu beobachten, wie mit größer werdender Gemeinde die auf 1000 Einwohner entfallende Nutzfläche geringer wird, d. h., daß die Anlage von Büchereien in kleinen Orten relativ zur Bevölkerung etwas teurer ist als in größeren. Jedoch ist die Anlage einerer Bücherei in Städten von 20000 Einwohnern durchaus schon angebracht. Auch in kleineren Städten ist allerdings die Anlage einer Bücherei kleineren Umfangs möglich. Häufig kann man

Abb. 176 u. 177. Stadtbücherei Allenstein. (Neubau, Anbau an altes Rathaus.)

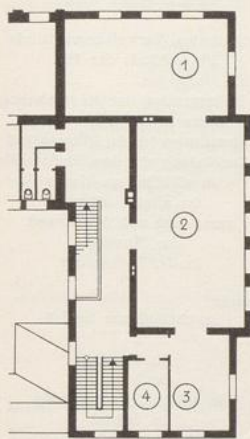


Abb. 176. Obergeschoß.

- 1 Zeitungslesesaal,
- 2 Lesesaal,
- 3 Leiter,
- 4 Schreibzimmer.

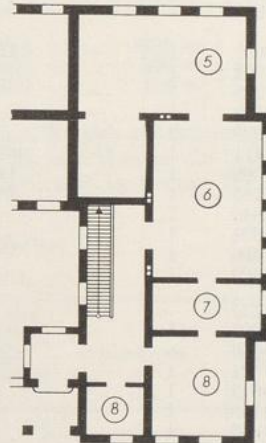


Abb. 177. Erdgeschoß.

- 5 Bücherspeicher,
- 6 Ausleihe,
- 7 Arbeitsraum,
- 8 Verwaltung.

Abb. 178 u. 179. Städtische Bücherei Kolberg.

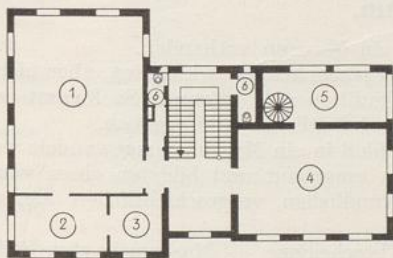


Abb. 178. Obergeschoß.

- 1 Vortragsraum, 2 Arbeitsraum, 3 Leiter, 4 Lesesaal,
- 5 Technische Handbücherei, 6 W.C.

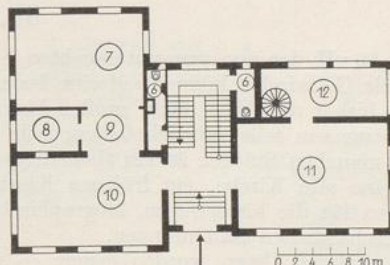


Abb. 179. Erdgeschoß.

- 7 Bücherspeicher, 8 Büherrückgabe, 9 Bücherausgabe,
- 10 Ausleihe, 11 Lesesaal, 12 Wissenschaftlich-volkstümliche Handbücherei.

Nebenräume einer Schule oder eines Jugendheims zunächst zu einer Bücherei ausbauen. Sie kann auch in einem glücklichen Zusammenhang mit dem Museum stehen und mit diesem in einem größeren Gebäude zusammengelegt werden. Jedoch ist ein besonderer Büchereibau vorzuziehen. Auf alle Fälle muß in jeder neuen Siedlung eine Jugendbücherei und ein Jugendlersaal vorgesehen werden.

Lage. Die Bücherei soll möglichst in zentraler Lage angeordnet werden. Bei größeren Städten über 100000 Einwohnern lohnt sich die Anlage von Zweigstellen mit einem zentralen Büchermagazin in der Innenstadt. Für kleinere Städte wird meist eine einzige Anlage genügen.

Grundstücksgröße, falls alleinstehend, etwa 1300 m².

Bebaute Fläche. Nach den beigebrachten Beispielen und den Angaben von WIESER kann wohl eine Fläche von 270 m² als Richtwert gelten.

Fläche aller Geschosse. Unter Berücksichtigung der zukünftigen Entwicklung etwa 450 m².

Das Raumprogramm kann man sehr gut aus den drei beigegebenen Grundrissen entwickeln.

Personal. 2, davon 1 vollbeschäftigt, 1 nebenamtlich.

Materialtabelle.
Öffentliche Bücherei.

Stadt	Einwohner	Zahl	Grund- stücks- fläche m ²	Bebaute Fläche m ²	Fläche aller Geschosse einschl. Treppen, Flure usw. m ²	Personal	Untergebracht
Lörrach	18269	1	140	72	72	—	in städtischer Handelsschule
Neustettin	16078	1	—	—	46	2	in städtischer Schule
Rastenburg	16021	1	—	120	—	Helferinnen 2	städtisches Verwaltungsgebäude
Lauenburg	18962	1	—	—	36	1	im Gebäude der HJ.
Klausberg	20229	3	—	—	—	1	—
Hilden	20350	1	—	—	—	1	im Kellergeschoß der Oberrealschule
Straubing	25893	2	—	—	130	2	in einem städtischen Gebäude
Lippstadt	19471	1	—	unklar	unklar	ehrenamtl.	Verwaltungsgebäude, Obergeschoß
Rosenheim	19060	1	—	140	140	2	in Verbindung mit dem Stadtarchiv
Sorau	19285	1	—	243	180	3	in städtischem Hause
Bad Homburg	16840	1	—	—	65	1	im alten Rathaus
Schleswig	20694	1	—	—	245	3	zusammen mit Arbeitsamt
Wesel	24596	1	—	—	—	3	im Museum
Senftenberg	17803	1	—	—	70	1	im NSV.-Gebäude
Braunsberg	15325	—	—	—	—	ehrenamtl.	im Verkehrsamt untergebracht
Arnstadt	22024	1	—	—	45	2	in ehemaligem Schloß
Siegburg	20446	—	—	—	—	—	—
Rendsburg	19521	1	—	—	60	1	in Schule
Itzehoe	20912	1	—	—	—	2	in Schule
Saalfeld	19148	1	—	—	50	—	in städtischem Gebäude
Meiningen	18833	1	—	—	—	—	im Schloß
Freising	16211	1	—	—	70	—	in Schule
Bunzlau	19625	—	—	—	180	2	in Miethaus

38. Museum.

In 80 vH der von uns untersuchten Städte ist ein Museum vorhanden.

Viele Gemeinden können auf eine bedeutende Vergangenheit zurückblicken, aber nicht alle haben bisher den Wert einer großen historischen Tradition voll erkannt. So kommt es, daß Heimatmuseen teils gänzlich fehlen, teils ein wenig einheitliches Bild ergeben.

In manchen Städten ist ein ehemaliges Fürstenschloß in ein Museum umgewandelt worden, oder eine alte Kirche, ein früheres Kloster wurden umgebaut und bildeten einen würdigen Rahmen für die historischen, biographischen, volkskundlichen, vorgeschichtlichen oder naturwissenschaftlichen Sammlungen.

In anderen Orten wurden eigene — natürlich bescheidene — Museumsbauten errichtet, oder ein der Stadt angefallenes Privathaus, das oft selbst schon unter Denkmalschutz steht, bietet den Kunst- und Erinnerungsschätzen Unterkunft. Mitunter treten auch Fach- oder Berufsmuseen auf, wie z. B. in Annaberg, das ein vielbesuchtes Bergmannsmuseum besitzt.

In vielen Fällen endlich ist der Stadt durch Schenkung oder Erbschaft eine oft recht beachtliche Privatsammlung zugefallen. Da aber die Mittel für deren würdige Unterbringung fehlten, wurde sie in irgendwelchen Räumen des Schulgebäudes, eines städtischen Miethauses oder sonstwo notdürftig eingestellt. Zu diesen stiefmütterlich behandelten Traditionswerten kann man leider auch manchmal die städtischen Archive rechnen, deren oft hochinteressante und wertvolle Urkunden in Speicher- oder Kellergelassen des Rathauses verstauben und vermodern. Wertvolles Kulturgut fällt so der Vergessenheit anheim.

Zur Vermeidung solch unwürdiger Zustände schlagen wir vor, in jeder neu zu bauenden Stadt von vornherein ein bescheidenes aber zweckentsprechend eingerichtetes Museumsgebäude zu errichten. Es sei denn, daß sich auf dem gewählten Stadtbaugelände schon ein historisch und künstlerisch wertvolles, leicht für den neuen Zweck umzugestaltendes Bauwerk befindet, was aber wohl nur äußerst selten der Fall sein dürfte.

Lage. Dieser Museumsbau wird sich am vorteilhaftesten am äußeren Rande des Stadthauptkerns in ruhiger Lage und, wenn möglich, in Nachbarschaft der Volksbücherei und ähnlicher spezifisch kultureller Institute erheben.

Glaubt man jedoch aus Sparsamkeits- oder sonstigen Gründen auf ein eigenes Museumsgebäude verzichten zu müssen, so sollte wenigstens versucht werden, die Sammlungen mit anderen

kulturellen Einrichtungen baulich zusammenzulegen. Durchaus am Platze ist in diesem Falle eine Kombination mit der städtischen Bücherei. Auch eine Verbindung mit einer höheren Schule läßt sich noch rechtfertigen, besonders wenn in dieser genügend Raum vorhanden ist, und ein eigener Eingang für den Museumsteil geschaffen werden kann; letzteres, um Störungen des Schulbetriebes zu vermeiden, und auch weil das Museum am Sonntag geöffnet sein muß.

Aus 26 Städten liegen Angaben über Größe, Personalzahl und Besucherzahl der dortigen Museen vor. Die Größenverhältnisse sind so voneinander abweichend, daß ein allgemeiner Durchschnitt nur irreführend wäre. Dagegen lassen sich einigermaßen deutlich drei Gruppen unterscheiden, innerhalb deren folgende Durchschnittszahlen für Nutzfläche gebildet werden können:

Gruppe I (von 1060—2000 m ² ; 5 Städte) 1650 m ²	} im Durchschnitt.
Gruppe II (von 310—900 m ² ; 13 Städte) 520 m ²	
Gruppe III (von 70—160 m ² ; 4 Städte) 100 m ²	

In Gruppe I dürften diejenigen Museen auftreten, die sich aus früheren Schlössern, Klöstern und ähnlichem entwickelt haben. In Gruppe II findet man Museen, die in eigenen, in städtischen oder gemieteten Privatgebäuden untergebracht sind, und in Gruppe III solche Sammlungen,

Materialtabelle.

Museum.

Stadt	Einwohner	Anzahl	Grundstückfläche m ²	Bebaute Fläche m ²	Fläche aller Geschosse einschl. Treppen, Flure usw. m ²	Untergebracht	Personal	Bemerkungen
Lörrach	18264	1	225	180	360	in städtischem Gebäude	1	
Neustettin	16078	1	—	200	310	auf dem Schloßgrundstück gemeinsam mit anderen Gebäuden	1	
Rastenburg	16021	—	—	—	—	—	—	
Lauenburg	18962	—	—	—	—	—	—	
Klausberg	20229	—	—	—	—	—	—	
Hilden	20350	1	—	—	—	im Erdgeschoß eines gemieteten Privathauses	1	
Straubing	25893	1	—	—	1060	in städtischem Gebäude	1	
Lipstadt	19471	1	400	300	160	in Privatgebäude	ehrentamtlich	
Prenzlau	22357	2	—	—	a) 510 b) 330	im Pflegeheim in alter Kirche	1	
Neuwied	21540	1	—	—	—	—	—	Besucher monatlich 150—200.
Annaberg	19818	2	—	—	—	—	—	Besucher monatlich 1500.
Mittweida	19128	1	740	330	85?	—	3	Verein! Besucher je Monat 250.
Neustrelitz	19414	1	—	—	—	—	—	Besucher monatlich 90—100.
Ravensburg	18930	1	450	450	450	—	1	Besucher monatlich 15.
Werdau	21587	1	—	—	70	in der alten Schule	—	Besucher monatlich 20.
Wurzen	18961	1	—	—	500	im Stadthaus	—	
Rosenheim	19060	1	640	3200?	900	in Mietgebäude	—	In Verbindung mit der Polizeiwache.
Sorau	19285	1	—	3270	1720	im Stadtschloß	—	
Bad Homburg	16840	1	—	460	550	im ehemaligen Schloß	1	
Schleswig	20694	1	1742	259	336	—	1	
Wesel	24596	1	2018	557	1895	—	1	Zusammen mit Bücherei.
Zerbst	20151	1	—	—	—	im Schloß	—	
Senftenberg	17803	—	—	752	752	im Schloß	1	
							ehrentamtlich	
Braunsberg	15325	1	420	420	370	—	—	
Arnstadt	22024	1	—	—	2000	in einem Privathaus	2	
Siegburg	20446	1	500	350	440	in Abteigebäude	—	
Rendsburg	19521	1	—	—	364	im alten Rathaus	1	
Itzehoe	20912	—	—	—	—	—	—	
Saalfeld	19148	1	1126	—	1564	—	2	In früherer Kirche.
Meiningen	18833	5	—	—	—	—	2	Schloß, Landestheater, 2 städtische Häuser, Oberschule.
Freising	16211	1	—	—	70	im Schulhaus	—	Eigentum des Historischen Vereins.
Bunzlau	19625	1	1375	185	555	—	—	Eigenes Grundstück.

die als Anhängsel anderer Einrichtungen oder irgendwo z. B. in früheren Wohnräumen usw. mehr oder weniger provisorisch Unterkunft erhalten haben.

Über die **Grundstücksfläche** lagen so mangelhafte und unklare Auskünfte vor, daß nur eine Schätzung möglich war. Auf Grund einer solchen geben wir als ungefähren Richtwert an für **Gruppe I 3000 m²**, für **Gruppe II 1000 m²**.

Personal. Eine Anzahl von 1—2 **Beschäftigten** (mitunter nur teilweise oder auch ehrenamtlich) dürfte ausreichend sein.

Die **Besucherzahl** haben nur 6 Städte angegeben. Die Angaben schwanken außerordentlich, und zwar zwischen **1500 Besuchern** monatlich (Annaberg) und **15** monatlich (Ravensburg).

39. Theater.

In Städten von 20000 Einwohnern sind meist keine Theater vorhanden. Wo Versuche zur Unterhaltung einer *ständigen* Bühne unternommen wurden, sind sie gescheitert. Nur in einigen Orten finden sich solche Einrichtungen, und zwar, wenn ein ehemaliger Landesherr dort ein „Hoftheater“ errichtet und finanziell unterstützt hat (z. B. Meiningen).

In Badeorten, deren ständige Einwohnerzahl teilweise weit unter 20000 liegt, findet man dagegen häufig *Kur-* oder *Sommertheater*, die manchmal auch in eigens zu diesem Zweck errichteten leichten Baulichkeiten untergebracht sind. Diese sind nur während der „Saison“ im Betriebe, also zu einer Zeit, in der die großen Bühnen ihre Pforten meist geschlossen haben.

Im allgemeinen ist jedoch ein Theater in einer 20000er Stadt nicht lebensfähig. Erst bei 60000 Einwohnern und darüber kann unter Umständen an den Bau eines kleinen Theaters gedacht werden.

Es wird darum als Ersatz vorgeschlagen, in dem Saal des Gemeinschaftshauses eine Bühne einzubauen, damit Laienspielern und gastierenden Schauspieltruppen dort eine Möglichkeit gegeben ist, Vorführungen zu veranstalten (s. Gemeinschaftshaus).

Thingstätten.

Ebenso wie das Theater ist die Einrichtung einer Thingstätte nur selten durch den Bedarf bedingt. Jedoch kann die Freilichtbühne an Stelle eines Theaters treten, besonders da sie in der Anlage billiger ist. Finden sich z. B. starke Beteiligungen in den gymnastischen Kursen usw., so ist es angezeigt, besonders wenn das Gelände günstig erscheint, eine kleine Thingstätte als Tanzfreilichtbühne zu bauen. Hier können bei gutem Wetter Volksversammlungen und auch Theateraufführungen stattfinden. Für Orte mit Fremdenverkehr ist dies ein guter Anziehungspunkt. Fahnenweihen und ähnliche Kundgebungen können hier sehr gut vonstatten gehen. Die Anlage einer solchen Freilichtbühne oder Thingstätte ist häufig ohne große Mühe und Kosten auszuführen. Es kann unter Umständen der Arbeitsdienst hierfür eingesetzt werden, da es sich meist nur um Erdarbeiten handelt. Für diese Einrichtung ist das Vorhandensein einer Bodenmulde oder eines kleinen Tales notwendig. Kleine Bodensenken von 8—15 m Tiefe und einem Durchmesser von etwa 50—80 m sind hierfür sehr geeignet. Die Thingstätten sollten in landschaftlich schöner Umgebung als eine Art Kultstätte mit guten Baumkulissen angelegt werden, jedoch nicht allzuweit von der Stadt selbst. Auf die gute Akustik muß hierbei besonderer Wert gelegt werden.

Die Freilichtbühne braucht im allgemeinen nicht mehr als 3000 oder 4000 Personen zu fassen. Das Areal beträgt etwa **10000 m²**. Mitunter ist es möglich, ein historisches Gebäude, Burg, Kloster u. dgl. zu einer solchen Feierstätte auszubauen.

Man wird die Anlage nur ausführen, wenn die Umstände besonders günstig sind, d. h. wenn die Erstellung sich mit wenig Mitteln durchführen läßt und die Verhältnisse für eine gewisse Benutzung durch die Gemeinde oder irgendeines Vereins sprechen.

40. Lichtspielhäuser.

Das Kino ist mit der Erfindung des Tonfilms endgültig aus dem ehemaligen kitschig-primitiven Rahmen heraus und als hervorragender Kulturfaktor ebenbürtig an die Seite des Theaters getreten. Es kann und soll dieses zwar nicht völlig ersetzen, hat dafür aber einen viel weiter gezogenen Aufgabenkreis. Der nationalsozialistische Staat stellt nach erfolgter Säuberung der Lichtspielbühnen von ihren üblen Auswüchsen dem Film als Bildungs-, Aufklärungs-, Lehr- und Propagandamittel eine hohe künstlerische und volkserzieherische Aufgabe.

Nach der Zeitschrift „Der Film“ 22. Jahrg. Nr. 4 vom 23. Januar 1937 erhält man einen Überblick über die Anzahl der Filmtheater und deren Plätze in Gemeinden von 10000 bis 20000 und 20000—30000 Einwohnern.

Verteilung der Gesamtzahl der Theater auf die Größen nach Platzzahlen.

Einwohner	Plätze bis 250	Plätze von 250—500	Plätze von 500—900	Plätze über 900
10000—20000	12 vH	66 vH	22 vH	—
20000—30000	5,5 vH	53 vH	37,5 vH	4 vH

Einwohner	Aufführungen in Theatern		Theater mit täglichen Vorführungen + 1/4 der Theater mit nichttäglichen Vorführungen	Bevölkerung 1933	Auf 1 Kino entfallen Einwohner	Anzahl der Kinos auf 20 000 Einwohner
	nichttäglich	täglich				
10000—20000	480	293	389	3,930 Mill.	9950	2
20000—30000	225	181	226	5,028 „	4500	4,5

Leider sind in so kleinen Städten mehr Lichtspieltheater mit nichttäglichen Aufführungen vorhanden, als solche mit täglichen Aufführungen. Will man die Anzahl der nichttäglichen Aufführungen in normalen Filmtheatern mit täglichen Aufführungen unterbringen, so kann man etwa ein Fünftel der Theater in Ansatz bringen. Nach der in dieser Spalte auftretenden Anzahl von Lichtspieltheatern sind dann durch Ansetzen der jeweiligen etwaigen Bevölkerungszahl die nächsten Spalten errechnet worden. Die Anzahl der Kinos in 10000—20000er Städten beträgt also 2, in 20000—30000er Städten 4—5. Die Verteilung der Filmtheater auf die Theatergrößen kann man auch einigermaßen genau nach den angegebenen Hundertsätzen ermitteln. Auf eine Stadt von etwa 20000 Einwohnern würde also ein Wert in der Mitte zwischen 2 und 4,5, d. h. etwa 3 für die Anzahl der Filmtheater in Frage kommen. Diese 3 Filmtheater würden sich in der Hauptsache auf die beiden Theatergrößen 250—500 Plätze (d. h. etwa 375) und 500 bis 900 Plätze (d. h. etwa 700) so verteilen:

- 2 Kinos mit etwa 375 Plätzen,
- 1 Kino mit etwa 700 Plätzen.

Wie man sieht, sind bei zunehmender Verstädterung mehr Filmtheater vorhanden, wenn man sie zur Bevölkerung in Beziehung setzt. Es entfallen in 20000—30000er Städten nur etwa halb so viel Einwohnern, nämlich 4500, auf ein Kino, als 10000—20000er Städten 9950.

Da bei einer neuen Stadtanlage berücksichtigt werden muß, daß sich das Filmtheater auch in Zukunft immer weiter durchsetzen wird, wie deutlich aus der Statistik der letzten Jahre ersichtlich ist, so scheint es angebracht, auch für eine Stadt von 20000 Einwohnern mindestens den Satz, der augenblicklich in den Städten von 20000—30000 Einwohnern eingehalten wird, vorzusehen. Es wird deshalb für eine 20000er Stadt an Filmtheatern vorgeschlagen:

- 3 Kinohäuser mit etwa 375 Plätzen,
- 2 Kinohäuser mit etwa 700 Plätzen.

Diese Angaben können als Anhaltspunkte für die Anlage von Filmtheatern in einer Stadt von 20000 Einwohnern durchaus verwandt werden. Selbstverständlich ist der Filmbesuch in industriellen Städten häufig wesentlich stärker als in landwirtschaftlichen Städten. Auch die Handels- und Verkehrsstädte haben etwas stärkeren Kinobesuch. In den Städten der übrigen Typen scheint mehr Interesse für Liebhabervorstellungen, für das Auftreten gastierender Künstlertruppen, Konzerte usw. vorhanden.

Die Lage des größten Kinos im Stadtgebiet sollte möglichst im Geschäftszentrum der Innenstadt angenommen werden. Die anderen Filmtheater sind am besten in den weiteren dichtbebauten Unterkernen der Stadt in guter Verkehrslage unterzubringen. Ein Kino verlangt möglichst eine in die Augen springende Ecklage, damit besonders abends die Lichtreklame von verschiedenen Seiten und schon von weitem sichtbar ist.

Die Grundstücksgröße für ein Kino sollte nicht unter 2000 m² gewählt werden. Dadurch wird ermöglicht, den Bau mit Freiflächen zu umgeben, was schon wegen der Feuergefahr für anschließende Gebäude wünschenswert ist.

Die bebaute Fläche kann mit etwa 700 m² veranschlagt werden. Mitunter ist auch selbst bei kleinen Filmtheatern ein Rang eingerichtet.

Beschäftigte. Die Anzahl der Beschäftigten beträgt bei kleinen Kinounternehmen etwa 4, bei größeren bis zu 8. Als Beispiel für ein Theater mit 630 Plätzen wird das Delhi-Kino in Prenzlau (Abb. 180 u. 181) dargestellt. Die beiden vorgeschlagenen größeren Filmtheater sind also etwas geräumiger zu gestalten.

Abb. 180 u. 181. Kino in Prenzlau.

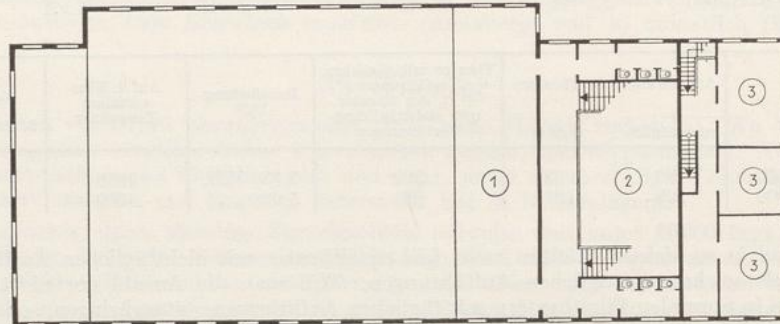


Abb. 180. Obergeschoß.

1 Balkon, 2 Luftraum der unteren Halle, 3 Nebenräume.

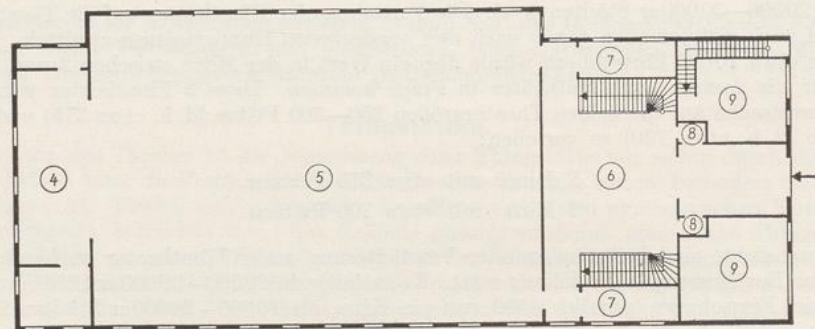


Abb. 181. Erdgeschoß.

4 Bühne, 5 Zuschauerraum, 6 Halle, 7 Garderobe, 8 Kasse, 9 Laden.

41. Kirchen.

Es liegen Angaben vor von 30 Städten. Die evangelischen und die katholischen Kirchen wurden zuerst getrennt untersucht. Dabei ergab sich jedoch ein falsches Gesamtbild. Vorhanden sind in diesen 30 Städten 64 evangelische bzw. reformierte usw. Kirchen, gleich rd. 2 Kirchen, und 87 katholische, gleich rd. 3 Kirchen je Stadt. Daraus könnte man den Trugschluß ableiten, daß die evangelische Bevölkerung in den untersuchten Städten sich zur katholischen wie 2:3 verhalte. Auch ein Vergleich der Größenverhältnisse der Kirchen und ihres Fassungsvermögens (Sitz- und Stehplätze) ergibt kein klares Bild. Die Erklärung hierfür ist unter anderem folgende: Die katholischen Gemeinden haben im Verhältnis zu ihrer Einwohnerzahl mehr und auch räumlich größere Kirchen als die evangelischen. So kann das katholische Straubing mit seinen 9 Kirchen und 22500 Plätzen fast seine gesamte Bevölkerung dort versammeln, das erzbischöfliche Freising hat für seine 16211 Einwohner gar 13 Kirchen mit 5,5 ha Grundstücksfläche, während in fast rein evangelischen Gemeinden die Anzahl der evangelischen Kirchen nur zwischen 1 und 3 (nur in Prenzlau 4) schwankt, wozu aber, auch wenn die Zahl der ansässigen Katholiken noch so klein ist, stets noch eine katholische Kirche kommt.

Man kann ferner mit ziemlicher Sicherheit behaupten, daß, je älter eine Stadt ist und je größer ihre Bedeutung als kultureller und kirchlicher, wirtschaftlicher, politischer oder auch

militärischer Mittelpunkt schon im Mittelalter war, um so größer die Zahl der Kirchen ist und um so imposanter deren Ausmaße! Doch auch diese Regel bleibt nicht ohne Ausnahme.

Viele im späten Mittelalter und in der Reformationszeit aufblühende Städte sind in der Folge nicht nur in ihrer Entwicklung gehemmt worden, sondern oft zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken. Die Hauptursache bildet in weitaus den meisten Fällen der 30jährige Krieg. Dieser aber verwüstete im allgemeinen die evangelischen und gemischt-konfessionellen Gebiete Deutschlands noch intensiver als die katholisch verbliebenen.

Nur wenn man von einer Trennung der Konfessionen absieht und Freising (mit 13 Kirchen) als anormal ausfallen läßt, kommt man zu einem einigermaßen brauchbaren Mittel. Es ergeben sich dann *4—5 Kirchen je Stadt von 20000 Einwohnern.*

Die Durchschnittsgröße der **Grundstücksflächen** aus den Angaben von 24 Städten, von denen allein brauchbare Auskünfte vorliegen, ergeben, wenn man die sämtlichen in der Stadt vorhandenen Kirchengrundstücke zusammenrechnet, eine Gesamtfläche von **6550 m²** je Stadt.

Auf jede einzelne Kirche kommen, wenn man 5 Kirchen rechnet, rd. 1300 m², bei 4 Kirchen rd. **1650 m².**

Bebaute Fläche. 25 Städte wurden ausgewertet. Die verschiedenen Kirchen zusammengerechnet ergibt auf jede Stadt insgesamt **3200 m².** Auf jede einzelne Kirche kommen rd. **650 m²** bei 5 und rd. **800 m²** bei 4 Kirchen.

Diese 4—5 Kirchen einer Stadt bieten an Sitz- und Stehplätzen insgesamt etwa 4600 Personen Raum. Jede Kirche umfaßt also 900—1200 Plätze¹.

Die **Fläche aller Geschosse** ist wegen völligen Mangels an zuverlässigen Angaben nicht festzustellen, dürfte aber gerade bei Kirchen ziemlich der bebauten Fläche entsprechen.

In den weitaus meisten Fällen sind dicht bei den Kirchen Pfarrhäuser vorhanden, ebenso Sakristeien und andere notwendige Nebenräume in den Kirchen selbst oder als Anbau.

Die oben angeführten Zahlen können nicht den Anspruch erheben, für eine neuzugründende Stadt Richtwerte zu sein. Sie sind nichts als die Durchschnittswerte der von uns untersuchten Städte, die großenteils schon auf eine jahrhundertalte Entwicklung zurückblicken.

Im Mittelalter dienten die Kirchen und Dome nicht nur religiösen Zwecken, sondern bildeten in hervorragendem Maße den Mittelpunkt der Gemeinde, um den sich fast das gesamte öffentliche Leben abspielte. Erst später traten teilweise die Stadt-, Gilden- und Zunfthäuser an deren Stelle.

Heute und in erhöhtem Maße in der Zukunft haben die Gemeinschaftshäuser die Aufgabe zu übernehmen, Sammelstätten der Volksgemeinschaft zu sein. Die Kirchen aber haben nur noch ihren ureigensten rein kultischen Zwecken zu dienen. Ihren verminderten Aufgaben gemäß können sie darum an Zahl und Ausmaßen starke Einschränkungen erfahren.

2—3 geräumige Kirchen mit einem Gesamtfassungsvermögen von 2000—3000 Sitz- und Stehplätzen, dazu noch eine Friedhofskapelle dürfte im allgemeinen ausreichend sein. Die Verteilung auf die beiden Hauptkonfessionen richtet sich natürlich nach dem Zahlenverhältnis. Nur besondere örtliche oder konfessionelle Gegebenheiten lassen vielleicht einmal eine Aufteilung der 2000—3000 Plätze auf 4 kleinere Kirchen ratsam erscheinen.

Als günstigste Lage schlagen wir den um den eigentlichen Stadtkern herum gelagerten engeren Wohngürtel vor, innerhalb dessen die Verteilung in einer dem Bevölkerungs- und Verkehrsverhältnissen entsprechenden Weise vorzunehmen wäre.

Abschließend sei noch bemerkt, daß der Bauplatz auch von ästhetischen Gesichtspunkten aus gewählt werden muß, da die Konturen der Kirchen meist am stärksten die künstlerische Schönheit der gesamten Stadtsilhouette beeinflussen.

¹ Nach Abschluß unserer Untersuchung gingen noch durch Vermittlung der Kirchenkanzlei der Deutschen Evangelischen Kirche, Berlin-Charlottenburg, von der Landessuperintendentur Güstrow über die Kirchen in Güstrow folgende Angaben ein: „Güstrow hatte nach der letzten städtischen Feststellung rd. 23000 Einwohner, inzwischen ist ein neuer starker Zuzug gewesen. Fast alles sind Evangelische, Katholiken gibt es wenig, aus der Kirche Ausgetretene zahlenmäßig auch nur wenig. Vorhanden sind: 3 evangelische Kirchen, 1 katholische Kirche.“

Die 3 evangelischen Kirchen haben zusammen eine bebaute Fläche von 3750 m². Die bebaute Fläche stimmt also ungefähr mit dem von uns errechneten Mittelwert (3200 m²) überein, zumal wenn man die etwas über unsere Größenordnung liegende Einwohnerzahl Güstrows in Betracht zieht.

Zu der Anzahl der Plätze ist zu bemerken, daß Güstrow nur die Sitzplätze anführt. Die Anzahl der Plätze muß um so höher liegen, als die Landessuperintendentur die katholische Kirche (in der die Zahl der Stehplätze verhältnismäßig hoch zu sein pflegt) überhaupt nicht erfaßt hat.

Die bebaute Fläche kann mit etwa 700 m² veranschlagt werden. Mitunter ist auch selbst bei kleinen Filmtheatern ein Rang eingerichtet.

Beschäftigte. Die Anzahl der Beschäftigten beträgt bei kleinen Kinounternehmen etwa 4, bei größeren bis zu 8. Als Beispiel für ein Theater mit 630 Plätzen wird das Delhi-Kino in Prenzlau (Abb. 180 u. 181) dargestellt. Die beiden vorgeschlagenen größeren Filmtheater sind also etwas geräumiger zu gestalten.

Abb. 180 u. 181. Kino in Prenzlau.

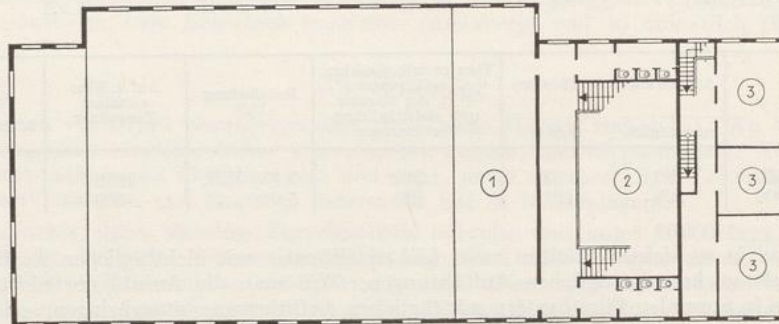


Abb. 180. Obergeschoß.

1 Balkon, 2 Luftraum der unteren Halle, 3 Nebenräume.

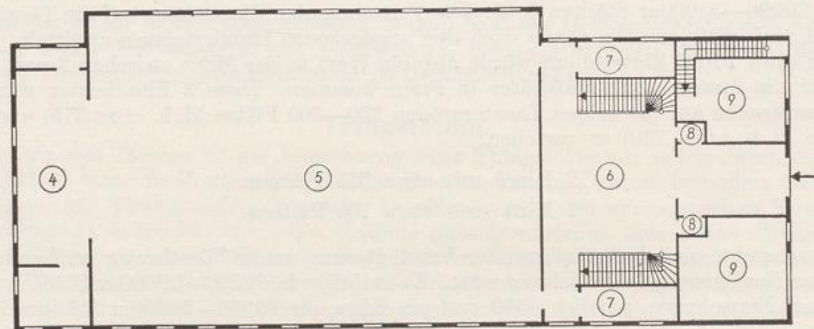


Abb. 181. Erdgeschoß.

4 Bühne, 5 Zuschauerraum, 6 Halle, 7 Garderobe, 8 Kasse, 9 Laden.

41. Kirchen.

Es liegen Angaben vor von 30 Städten. Die evangelischen und die katholischen Kirchen wurden zuerst getrennt untersucht. Dabei ergab sich jedoch ein falsches Gesamtbild. Vorhanden sind in diesen 30 Städten 64 evangelische bzw. reformierte usw. Kirchen, gleich rd. 2 Kirchen, und 87 katholische, gleich rd. 3 Kirchen je Stadt. Daraus könnte man den Trugschluß ableiten, daß die evangelische Bevölkerung in den untersuchten Städten sich zur katholischen wie 2:3 verhalte. Auch ein Vergleich der Größenverhältnisse der Kirchen und ihres Fassungsvermögens (Sitz- und Stehplätze) ergibt kein klares Bild. Die Erklärung hierfür ist unter anderem folgende: Die katholischen Gemeinden haben im Verhältnis zu ihrer Einwohnerzahl mehr und auch räumlich größere Kirchen als die evangelischen. So kann das katholische Straubing mit seinen 9 Kirchen und 22500 Plätzen fast seine gesamte Bevölkerung dort versammeln, das erzbischöfliche Freising hat für seine 16211 Einwohner gar 13 Kirchen mit 5,5 ha Grundstücksfläche, während in fast rein evangelischen Gemeinden die Anzahl der evangelischen Kirchen nur zwischen 1 und 3 (nur in Prenzlau 4) schwankt, wozu aber, auch wenn die Zahl der ansässigen Katholiken noch so klein ist, stets noch eine katholische Kirche kommt.

Man kann ferner mit ziemlicher Sicherheit behaupten, daß, je älter eine Stadt ist und je größer ihre Bedeutung als kultureller und kirchlicher, wirtschaftlicher, politischer oder auch

militärischer Mittelpunkt schon im Mittelalter war, um so größer die Zahl der Kirchen ist und um so imposanter deren Ausmaße! Doch auch diese Regel bleibt nicht ohne Ausnahme.

Viele im späten Mittelalter und in der Reformationszeit aufblühende Städte sind in der Folge nicht nur in ihrer Entwicklung gehemmt worden, sondern oft zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken. Die Hauptursache bildet in weitaus den meisten Fällen der 30jährige Krieg. Dieser aber verwüstete im allgemeinen die evangelischen und gemischt-konfessionellen Gebiete Deutschlands noch intensiver als die katholisch verbliebenen.

Nur wenn man von einer Trennung der Konfessionen absieht und Freising (mit 13 Kirchen) als anormal ausfallen läßt, kommt man zu einem einigermaßen brauchbaren Mittel. Es ergeben sich dann 4—5 Kirchen je Stadt von 20000 Einwohnern.

Die Durchschnittsgröße der Grundstücksflächen aus den Angaben von 24 Städten, von denen allein brauchbare Auskünfte vorliegen, ergeben, wenn man die sämtlichen in der Stadt vorhandenen Kirchengrundstücke zusammenrechnet, eine Gesamtfläche von 6550 m² je Stadt.

Auf jede einzelne Kirche kommen, wenn man 5 Kirchen rechnet, rd. 1300 m², bei 4 Kirchen rd. 1650 m².

Bebaute Fläche. 25 Städte wurden ausgewertet. Die verschiedenen Kirchen zusammengerechnet ergibt auf jede Stadt insgesamt 3200 m². Auf jede einzelne Kirche kommen rd. 650 m² bei 5 und rd. 800 m² bei 4 Kirchen.

Diese 4—5 Kirchen einer Stadt bieten an Sitz- und Stehplätzen insgesamt etwa 4600 Personen Raum. Jede Kirche umfaßt also 900—1200 Plätze¹.

Die Fläche aller Geschosse ist wegen völligen Mangels an zuverlässigen Angaben nicht festzustellen, dürfte aber gerade bei Kirchen ziemlich der bebauten Fläche entsprechen.

In den weitaus meisten Fällen sind dicht bei den Kirchen Pfarrhäuser vorhanden, ebenso Sakristeien und andere notwendige Nebenräume in den Kirchen selbst oder als Anbau.

Die oben angeführten Zahlen können nicht den Anspruch erheben, für eine neuzugründende Stadt Richtwerte zu sein. Sie sind nichts als die Durchschnittswerte der von uns untersuchten Städte, die großenteils schon auf eine jahrhundertalte Entwicklung zurückblicken.

Im Mittelalter dienten die Kirchen und Dome nicht nur religiösen Zwecken, sondern bildeten in hervorragendem Maße den Mittelpunkt der Gemeinde, um den sich fast das gesamte öffentliche Leben abspielte. Erst später traten teilweise die Stadt-, Gilden- und Zunfthäuser an deren Stelle.

Heute und in erhöhtem Maße in der Zukunft haben die Gemeinschaftshäuser die Aufgabe zu übernehmen, Sammelstätten der Volksgemeinschaft zu sein. Die Kirchen aber haben nur noch ihren ureigensten rein kultischen Zwecken zu dienen. Ihren verminderten Aufgaben gemäß können sie darum an Zahl und Ausmaßen starke Einschränkungen erfahren.

2—3 geräumige Kirchen mit einem Gesamtfassungsvermögen von 2000—3000 Sitz- und Stehplätzen, dazu noch eine Friedhofskapelle dürfte im allgemeinen ausreichend sein. Die Verteilung auf die beiden Hauptkonfessionen richtet sich natürlich nach dem Zahlenverhältnis. Nur besondere örtliche oder konfessionelle Gegebenheiten lassen vielleicht einmal eine Aufteilung der 2000—3000 Plätze auf 4 kleinere Kirchen ratsam erscheinen.

Als günstigste Lage schlagen wir den um den eigentlichen Stadtkern herum gelagerten engeren Wohngürtel vor, innerhalb dessen die Verteilung in einer dem Bevölkerungs- und Verkehrsverhältnissen entsprechenden Weise vorzunehmen wäre.

Abschließend sei noch bemerkt, daß der Bauplatz auch von ästhetischen Gesichtspunkten aus gewählt werden muß, da die Konturen der Kirchen meist am stärksten die künstlerische Schönheit der gesamten Stadtsilhouette beeinflussen.

¹ Nach Abschluß unserer Untersuchung gingen noch durch Vermittlung der Kirchenkanzlei der Deutschen Evangelischen Kirche, Berlin-Charlottenburg, von der Landessuperintendentur Güstrow über die Kirchen in Güstrow folgende Angaben ein: „Güstrow hatte nach der letzten städtischen Feststellung rd. 23000 Einwohner, inzwischen ist ein neuer starker Zuzug gewesen. Fast alles sind Evangelische, Katholiken gibt es wenig, aus der Kirche Ausgetretene zahlenmäßig auch nur wenig. Vorhanden sind: 3 evangelische Kirchen, 1 katholische Kirche.“

Die 3 evangelischen Kirchen haben zusammen eine bebaute Fläche von 3750 m². Die bebaute Fläche stimmt also ungefähr mit dem von uns errechneten Mittelwert (3200 m²) überein, zumal wenn man die etwas über unsere Größenordnung liegende Einwohnerzahl Güstrows in Betracht zieht.

Zu der Anzahl der Plätze ist zu bemerken, daß Güstrow nur die Sitzplätze anführt. Die Anzahl der Plätze muß um so höher liegen, als die Landessuperintendentur die katholische Kirche (in der die Zahl der Stehplätze verhältnismäßig hoch zu sein pflegt) überhaupt nicht erfaßt hat.

Material-
Evangelische

Stadt	Ein- wohner	Anzahl	Grund- stücks- fläche m ²	Bebaute Fläche m ²	Fläche aller Geschosse einschl. Treppen, Flure usw. m ²	Geist- liche	An- ge- stellte	Sitz- Steh-	
								Plätze	
Rastenburg	16021	2	3000	1200	—	3	2	kleine Kirche 300 St.-Georgs-K. 1200	50 200
Neustettin	16078	1	6750	1040	1330	4	2	1200	250
Straubing	25893	1	1430	390	270	1	—	500	300
Klausberg	20229	1	800	300	250	—	—	250 Personen	
Lörrach	18264	1	3920	800	800	2	1	—	—
Lauenburg	16962	1	3000	797	632	4	7	900—1000 Plätze	
Prenzlau	22397	4	je Kirche im Durchschnitt: 1400	875	—	7	6	5000 Plätze	
Gummersbach	19339	3	je 2500	je 400	je 600	—	—	je 800	
Lippstadt	19471	3	{ 5000 1500 3600	{ 1500 800 600	—	2	—	{ 1200 500 250	{ 1500 600 500
Neustrelitz	19291	3	—	—	—	—	—	{ a) 2500 b) 1200 c) 1400	—
Hilden	20350	1	—	—	—	—	—	500	100
Sorau	19285	2	—	{ 2316 155	{ 2272 185	{ 6 1	{ 3 1	1100 50	—
Bad Homburg	16840	3	zusammen 8445	zusammen 2220	zusammen 2080	5	4	zusammen 1750	450
Schleswig	20694	3	durchschnittl. 5204	durchschnittl. 407	durchschnittl. 415	—	—	durchschnittl. 420	—
Wesel	24596	4	{ 2250 1582 600 207	{ 2250 1582 509 207	{ 2300 1700 1000 207	Pfarrer 3 Beamte	{ 4 5	{ 1000 1300 1000 300	{ 500 100 — —
Senftenberg	17803	2	—	durchschnittl. 800	—	4	2	zusammen 1044	640
Braunsberg	15325	1	4700	—	—	—	—	—	—
Arnstadt	22024	3*	durchschnittl. 1500	durchschnittl. 800	—	4	4	{ 1030 1060 630	—
Rosenheim	19060	1	4620	390	390	2	1	340	80
Tübingen	28686	6	—	—	—	8	—	—	—
Itzehoe	20912	1	3800	1375	1375	9	16	1350	—
Siegburg	20446	1	3600	600	—	1	1	800	
Rendsburg	19521	2	—	—	—	1	5	—	—
Bg.-Gladbach	20446	1	1600	200	180	—	—	—	—
Meiningen	18833	3	{ 600 1095	{ 150 325	{ 150 325	{ 4 —	—	{ 1100 235	{ 200 100
Saalfeld	19148	2	{ 3600 1200	{ 560 1200	{ 521 1063	{ 1 3	{ 2	{ 1400 800	—
Freising	16211	1	3700	270	270	—	—	—	—
Bunzlau	19625	2	{ 3800 1250	{ 990 345	{ 990 345	{ 3 —	4	{ 1300 150	{ 500 100
Idar-Oberstein	22540	2	{ 1000 4500	{ 235 248	{ 235 248	{ 4 —	5	{ 400 400	—
Osterode	17977	3	1800	1543	2000	3	6	2000	

tabelle.

Kirchen.

Nebenräume	Innenraum- fläche m ²	Pfarrwohnung bei der Kirche?	Freiflächen um die Kirche m ²	Bemerkungen
Gemeindehaus, Konfirmanden- saal, Gemeindegewerkschafts- station	kleine Kirche 300 St.-Georgs-K. 700	ja	4000 bzw. 3500	
5 Treppenhäuser, Sakristei mit Vorraum, Konfirmandensaal Sakristei und Empore 270 m ²	745	ja, jedoch nicht unmittelbar bei der Kirche	5710	Friedhofsverwaltung: 1 Beamter, 1 An- gestellter, 10 Arbeiter.
—	—	ja	—	Wird von der Kirchengemeinde Hinden- burg verwaltet.
—	—	nein	—	
—	—	ja	2760	
—	—	„	—	
—	—	—	—	
je 1 Sakristei	durchschnittl. je 350	ja	durchschnittl. je 2000	2 davon in Vororten.
—	—	teilweise ja	2500—5000	
a) 1 Sakristei	800	—	—	
b) 1 Taufkapelle		—	—	
c) 1 Sakristei		—	—	
Gemeindeamt	—	—	—	
—	—	ja	—	
2 größere und 4 kleinere Säle	zusammen 1587	„	zusammen 6225	
1 Sakristei, Heizräume	—	nein	—	Die Angaben beziehen sich auf eine Kirche als Typus der anderen.
je 1 Sakristei	—	„	durchschnittl. je 2200	
—	—	ja	—	
—	—	„	—	
—	—	—	—	* Plus 1 Kirche (600 m ² Grundstück; 180 m ² bebaute Fläche, 1 Angestellter)?
1 Sakristei, 1 Abstell-, 1 Auf- bewahrungsraum	230	—	—	
—	—	ja	600	
—	775	—	—	
Sakristei, Toiletten	+ Empore 440	„	2433	
—	500	„	3100	Außerdem 1 Synagoge: Grundstück 750 m ² bebaute Fläche 250 m ² , 1 Rabbiner, Innen- raum 200 m ² , Plätze 300, Freifläche 500 m ² .
—	—	„	—	
—	—	„	s. Grundstücks- fläche	
—	—	nein	—	Außerdem 1 Synagoge mit 328 Sitzplätzen.
Sakristei und Türmerwohnung	—	ja	{ 3040 { 2900	
Sakristei und Aufbewahrungs- räume	—	—	—	
2 Nebenräume	{ —	{ nein	{ 2200	
1 Nebenraum	{ —	{ ja	{ —	
—	{ —	{ nein	{ —	Außerdem 1 Synagoge: Grundstücksfläche 540 m ² , bebaute Fläche 190 m ² , Fläche aller Geschosse 190 m ² .
—	{ —	{ „	{ —	
Sakristeien	—	ja	—	

Feder, Die neue Stadt.

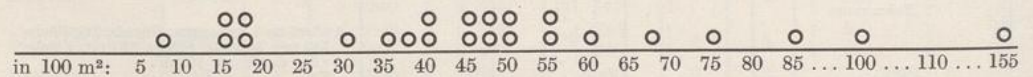
Katholische

Stadt	Ein- wohner	Anzahl	Grund- stücks- fläche m ²	Bebaute Fläche m ²	Fläche aller Geschosse einschl. Treppen, Flure usw. m ²	Geist- liche	An- ge- stellte	Sitz- Steh-	
								Plätze	
Lauenburg	16962	1	5840	954	697	2	2	500—600	
Lörrach	18264	2	durchschnittl. 4200	durchschnittl. 720*	durchschnittl. 720*	4	1	—	—
Klausberg	20229	2	{10000 5000	{2000 1000	—	4	—	{3000 1000	
Gummersbach	19339	3	je 2500	je 400	je 600	—	—	—	—
Straubing	25893	9	durchschnittl. 1300	durchschnittl. 1300	durchschnittl. 1000	durchschnittl. 2	durchschnittl. 1	durchschnittlich 500	2000
Neustettin	16078	1	6100	408	330	1	1	—	—
Rastenburg	16021	1	2700	750	—	2	—	400	450
Prenzlau	22357	1	4027	1596	1596	—	—	500	300
Lippstadt	19471	3	{4200 8500 5600	{1400 1050 750	—	7	—	{1000 500 500	{1500 600 600
Neustrelitz	19226	1	—	—	—		—	—	300
Hilden	20350	1	—	—	—	—	—	500	300
Sorau	19285	1	—	748	996	2	1	400	—
Bad Homburg	16840	2	zusammen 8037	zusammen 2460	zusammen 1630	2	2	zusammen 1100	380
Schleswig	20694	1	3886	450	—	—	—	—	—
Wesel	24596	3	{3550 2500 1221	{1800 870 315	{1900 950 350	10	2	{800 450 200	{1000 1000 450
Senftenberg	17803	1	—	500	—			3	—
Braunsberg	15325	2*	—	—	—	{4 2	{5 3	{781 154	—
Arnstadt	22024	1	1000	600	600	—	1	500	300
Rosenheim	19060	4*	durchschnittl. 1500	durchschnittl. 875	durchschnittl. 875	4	1	—	—
Tübingen	28686	1	—	—	—	5	—	—	—
Itzehoe	20912	1	3263	400	400	1	5	80	70
Siegburg	20446	4	10450	2700	2700	7	3	3200	—
Rendsburg	19521	1	606	536	536	—	2	130	35
Bg.-Gladbach	20446	7	16000	3200	2800	—	—	—	—
Meiningen	18833	1	300	300	300	2	—	200	—
Saalfeld	19148	1	1875	400	340	—	—	400	—
Freising	16211	13	54300	9300	9300	—	—	4500	5000
Bunzlau	19625	2	{3696 550	{1260 168	{1260 168	2	1	{480 50	{800 20
Idar-Oberstein	22540	2	{1200 850	{253 430	{253 430	1	1	{400 600	—
Osterode	17977	1	650	312	460	—	—	—	—

Gruppentabelle.

Evangelische Kirchen.

Grundstücksfläche (24 Städte).



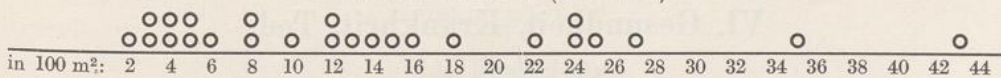
(Fortsetzung S. 211.)

Kirchen.

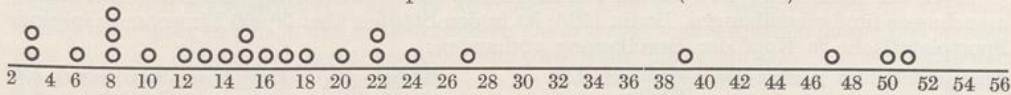
Nebenräumen	Innenraumfläche m ²	Pfarrwohnung bei der Kirche?	Freiflächen um die Kirchen m ²	Bemerkungen
—	—	ja	—	* Sämtliche Zahlen sind Durchschnittszahlen und beziehen sich nur auf 1 Anlage ohne Pfarr- und Mesnerhaus.
—	—	„	2760 *	
{ zweigeschossiges Jugendheim, 1 Küsterwohnung	—	{ „	{ 8000	2 davon in Vororten.
je 1 Sakristei	durchschnittl. je 350	ja	durchschnittlich je 2000	
Sakristei und Empore	durchschnittl. 1000	„	150—600 *	* bei 5 Kirchen keine!
Gemeindeschwesterstation 2 Sakristeien	500	„	3500	
—	—	teilweise ja	2500—5000	
2 Sakristeien keine	220	—	—	
—	—	ja	—	
4 Sakristeien	zusammen 1360	„	zusammen 5577	
—	—	—	—	
{ je 1 Sakristei und 1 Paramentenraum	—	ja	durchschnittlich je 2200	
—	—	„	—	
{ 2 Sakristeien 1 Sakristei	—	—	—	* Plus 2 Kirchen?
—	—	ja	durchschnittlich 650	
—	—	—	—	* Plus 4 Kapellen.
—	—	ja	600	
Sakristei und Schulklasse	230	„	2863	
—	2300	„	7500	
—	—	„	—	
—	—	„	s. Grund- stücksfläche	
—	—	nein	—	
—	—	ja	1475	
Sakristei und Aufbewahrungsräume	—	—	—	
{ Sakristei	{ 510	{ nein	{ —	
„	{ 110	{ ja	{ 2436	
—	{ —	{ nur bei 1 Kirche	{ —	
—	{ —	{ —	{ —	
Sakristei	—	ja	—	

(Fortsetzung von S. 210.)

Bebaute Fläche (25 Städte).

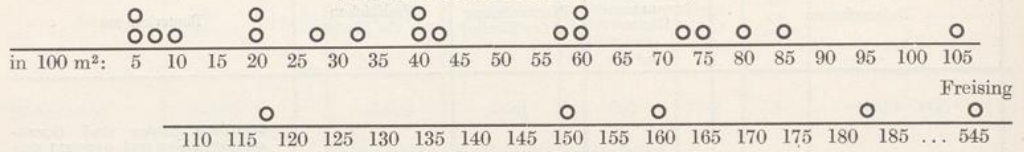
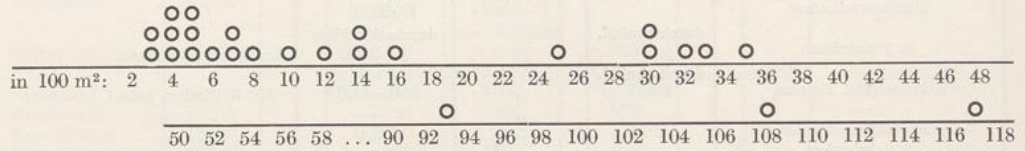
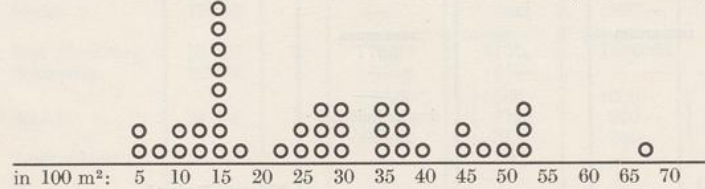
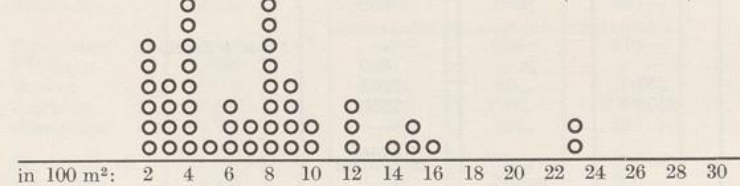
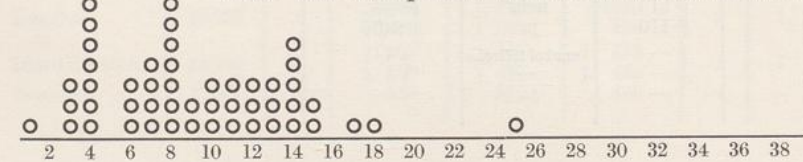


Sitz- und Stehplätze in Hunderten (24 Städte).



(Fortsetzung S. 212.)

(Fortsetzung von S. 211.)

Katholische Kirchen.**Grundstücksfläche (24 Städte).****Bebaute Fläche (26 Städte).****Evangelische Kirchen einzeln.****Grundstücksfläche (43 Kirchen).****Bebaute Flächen (48 Kirchen).****Sitz- und Stehplätze in Hunderten (50 Kirchen).****VI. Gesundheit, Krankheit, Tod.****42. Sportplatz.**

Nach der Turn- und Sportstatistik von Dr. KARL BRANDT (im Auftrage des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen, Berlin 1926) ist in den Städten über 50000 Einwohnern folgende Sportplatzfläche je Kopf der Bevölkerung vorhanden:

Mindestkopffzahlen je Einwohner: Gladbeck 1,99
Görlitz . 1,17
Hamburg 1,21

Höchstwerte je Einwohner: Brandenburg 4,42
Rostock . . 4,47
Koblenz . . 7,32
Hildesheim . 5,68